

Wolfsmilch

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei in Polen

Abonnement: Monatlich 1.50 Złoty. — Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Katowice, Dworcowa 11, durch die Filiale Król. Huta, 3-go Maja 6, sowie durch die Kolporteurs

Anzeigenpreis: Für Anzeigen aus Polnisch-Schlesien je mm 0.12 Zł. für die achtgespaltene Zeile, ausserhalb 0.15 Zł., Anzeigen unter Text 0.60 Zł., von ausserhalb 0.80 Zł. Bei Wiederholungen tarifliche Ermässigung.

Redaktion und Geschäftsstelle: Katowice, Dworcowa 11

Fernsprech-Anschluss: Geschäftsstelle sowie Redaktion Nr. 1378

Die Grossmächte in der Sackgasse

Der Kampf um die Hegemonie in Europa. Rückkehr zur Geheimdiplomatie. Boncour's Reise nach Prag u. Warschau verschoben
Generalprobe in Genf

Am 15. Januar soll der Völkerbund zu seiner ordentlichen Tagung zusammentreten. Seit Monaten wird sein Bestand arg bedrängt, und es fehlt nicht an Stimmen, die ihn am liebsten aufliegen lassen möchten. Kein Geheimnis, dass dieser Völkerbund in seiner jetzigen Form seinen Aufgaben nicht gewachsen ist. In zwei Fragen hat er jedenfalls auf der ganzen Linie versagt. Erstens, einen Angriffskrieg zu verhindern, wie das Vorgehen Japans gegen China bewies und zweitens, die Abrüstungsvorbereitungen so zu treffen, dass ein praktisches Ergebnis herauskam. Was auf den übrigen Gebieten seitens des Völkerbundes geleistet wurde, ist weniger, als beneidenswert, denn er hat sich nicht als ein Rechts- sondern nur als ein Machtinstrument der Siegerstaaten und ihrer Trabanten erwiesen. Aber ein „Sieger“. Italien unter Führung Mussolinis, wird als „Friedensinstrument“ zu sehr verdächtig und kann mit seinen Losungen nicht durchdringen, er machte sich deshalb zum Apostel des Revisionismus gegen die gleichen Friedensverträge, die er gegen das Deutschland, seinen Freund von heute, mit beschlossen hat und die nur möglich wurden, durch den Verrat Italiens am Dreibund, wobei Mussolini mit französischen Subventionen der grösste Kriegshetzer war und dafür aus der italienischen sozialistischen Partei hinausgeworfen wurde. Sein damaliger Geldgeber im Auftrage Frankreichs, war der heutige Kommunistenführer Marcel Cachin. Und da die italienischen Sozialisten die Neutralität im Kriege forderten, Mussolini als Kriegshetzer hinauswarfen, deshalb rächte er sich später an ihnen und vernichtete die gesamte Arbeiterbewegung, den Marxismus, um heute wieder der beste Freund des kommunistischen Russlands zu werden. Mussolini ist es wieder, der die Sprengbombe gegen den Völkerbund wirft, wie er sie einst gegen den Dreibund geworfen hat. Es soll nicht geleugnet werden, dass der Völkerbund seine Aufgaben nicht erfüllt hat und solange die Bourgeoisie bestimmend auf ihn wirken wird, auch nie seine Aufgaben erfüllen kann.

Der Völkerbund ist keine Organisation freien Zusammenschlusses der Völker, sondern nur ein Bund der Nationen, die eigentlich nur die Nutzniesser des Weltkrieges sind. Er ist das Ergebnis der Friedensverträge und zu deren „ewigem“ Schutz errichtet. Und da diese Friedensverträge sich für einen Teil der Staaten und schliesslich für die ganze Welt als ein Verhängnis erwiesen haben, so ist es nicht mehr, als recht, wenn man diesen Bund der Nationen zu einem Völkerbund umbaut, ihn aus den Fesseln der Friedensverträge befreit und da, wo die Geschichte erwiesen hat, dass sie unhaltbar sind, soll man sie und den Völkerbund selbst einer Reform unterziehen. Langt es dazu nicht, soll dieser Genfer Völkerbund nichts anderes, als ein einseitiges Machtinstrument sein, dann allerdings ist es besser, wenn er so rasch, wie möglich verschwindet, um der Welt nicht die Farce einer Friedensorganisation zu bieten. Wieder betonen wir, dass ein Völkerbund notwendig ist, dass er bei entsprechender Reform und Unabhängigkeit von den Friedensverträgen ein Instrument der Sicherung für die ganze Welt werden kann. Aber heute benutzt man ihn, um sich von ihm zu trennen, wenn die Erwartungen enttäuschen. In eine solche Situation ist Deutschland durch seinen Austritt geraten, und weil er gerade Deutschland nicht passt, so braucht er lange noch nicht überflüssig zu sein. Wir Sozialisten können mit Stolz auf die Tatsache hinweisen, dass die Unzulässigkeiten dieser Genfer Institution zuerst vom Sozialisten Hjalmar Branting erkannt wurden, der die Forderung aufstellte, dass der Völkerbund auf diesen Namen erst dann Anspruch hat, wenn das damals ausgeschlossene Deutschland sein Mitglied wird und zwar ein gleichberechtigtes. Macdonald, damals noch Sozialist, und Paul Boncour waren es, die Deutschlands Aufnahme betrieben haben und der Radikalsozialist Briand hat die Aufnahme durchgesetzt. Im Zeitpunkt, wo der Sozialismus politische

Ueber die Fortführung der Abrüstungskonferenz ist innerhalb der Grossmächte, Paris, Rom und London, keine Einigung erzielt worden. Der Zusammentritt des Büros der Abrüstungskonferenz, welches sich am 21. Januar in Genf versammeln sollte, ist auf Anfang Februar vertagt worden. Zwischen London und Paris ist die Aussprache ins Stocken geraten, da Frankreich mit Deutschland nur über den Völkerbund verhandeln will, während man in Rom und London bemüht ist, zwischen Deutschland und Frankreich zu vermitteln, um so irgend einen Schritt vorwärts tun zu können. In Frankreich werden diese Bemühungen als eine Hilfsaktion für Hitler betrachtet und darum jedes Entgegenkommen abgelehnt.

Es erweist sich, dass Frankreich unter allen Umständen die Führung der europäischen Politik behalten will und jede Verständigung verhindern wird, die etwa Rom oder London die Führung

überlassen soll. Die französische Diplomatie ist insbesondere bei den Bundesgenossen sehr aktiv, doch ist hier kein Fortschritt zur Einigkeit über das Vorgehen gegen Deutschland zu erzielen. Ueberraschend wirkt die Mitteilung, dass Paul Boncour seine schon wiederholt angekündigte Reise nach Prag und Warschau verschoben hat, da die polnische Aussenpolitik bezüglich Deutschland andere Ziele verfolgt, als es Frankreichs Pläne beabsichtigen.

Allgemein herrscht der Eindruck, dass die offenen Verhandlungen die Grossmächte in die Sackgasse geführt haben, aus denen sie jetzt die Schlussfolgerung ziehen und die Rückkehr zur Geheimdiplomatie befolgen, was naturgemäss auf Monate hinaus alle Entscheidungen hinausschieben muss und vor allem Deutschland die Möglichkeit gibt, aus der Uneinigkeit der Grossmächte Vorteile für seine Bestrebungen, die Aufrüstung zu ziehen.

Neuwahlen in England?

Wahlvorbereitungen der Nationalregierung. — Macdonalds Sorgen um die Arbeitslosen.

In einem Privatgespräch stellte Macdonald fest, dass die englische Regierung in der allernächsten Zeit die Arbeitslosenunterstützung, die im Jahre 1931 um 15 Prozent gekürzt wurde, wieder erhöhen werde. Gleichzeitig sollen auch die Gehälter der Staatsbeamten, die zur Zeit der Krise verringert wurden, auf den früheren Stand gebracht werden. Aus diesen Aeusserungen Macdonalds ziehen linksstehende Kreise die Folgerung, dass die Regierung sich mit dem Gedanken trägt, im Herbst 1934 Neuwahlen auszuschreiben und dass sie schon jetzt die Sympathien der Wähler für sich gewinnen will.

Im Kabinett Macdonald-Baldwin machen sich immer grössere Differenzen bemerkbar, insbesondere hinsichtlich der Aussenpolitik Simons, die nicht

von den Konservativen geteilt werden, andererseits Simons Rücktritt sofortige Neuwahlen erfordert. Die Nationalregierung steht vor dem Verfall, man hat den Staatssekretär Eden gewissermassen zum zweiten Aussenminister gemacht, was wiederum bei den Liberalen auf Unzufriedenheit stösst. Die letzten Befürchtungen der Regierung gehen aber dahin, dass eine längere Dauer der jetzigen Regierung unzweifelhaft der Arbeiterpartei eine überwiegende Mehrheit bringen muss, die nur dadurch verhindert werden soll, dass man Neuwahlen vorzeitig ausschreibt und schliesslich doch noch die Situation durch eine kommende Koalitionsregierung gegen eine reine Arbeiterregierung rettet.

Die marxistische Front in Frankreich

Der Verwaltungsausschuss der sozialistischen Partei Frankreichs hat beschlossen, dem kommenden Parteitag in Lille, der am 10. bis 12. Februar stattfinden wird, einen Antrag auf Schaffung einer marxistischen Einheitsfront vorzulegen. Inzwischen sind bereits Verhandlungen mit den Kommunisten und Unabhängigen Kommunisten aufgenommen worden, um die erforderlichen Vorbereitungen zu treffen.

Fritz Ebert jr. freigelassen

Aus unterrichteten Kreisen wird berichtet, dass der Sohn des früheren Reichspräsidenten Ebert, Fritz Ebert jr., dieser Tage aus dem Konzentrationslager entlassen worden ist. In welchem seelischen Zustande steht nicht fest, unbestreitbar aber ist, dass er fürchterlichen Martern und Torturen ausgesetzt war, unter anderen seinen Parteifreund Heilmann prügeln musste und, eine Tafel vorantragend, im Konzentrationslager ausrief: „Mein Vater war ein Landesverführer, der sich an Arbeitergroschen gemästet hat“. Einen Todgeweihten gibt man jetzt frei, da er wohl über seine Behandlung nie sprechen wird!

Die Affaire Stawiski

Die Todesursachen des Millionenbetrügers Stawiskis, der eine ganze Regierung ins Wanken brachte, wird von der französischen Presse scharf untersucht. Einige Blätter ergeben sich zu der Behauptung, dass Stawiski nicht selbst Hand an sich gelegt hätte, sondern die Polizei habe ihm den Kopfschuss beigebracht, um zu verhindern, dass in seinem Prozess Dinge an den Tag kommen, die manche Persönlichkeiten zu fürchten haben. Es reisst in der Pressekritik weiter, dass dies durchaus nichts Neues in Frankreich wäre, dass man unbequeme Prozessgegner polizeilich rechtzeitig ins Jenseits befördert, um Skandale zu vertuschen.

Auf der Flucht erschossen

Der frühere Schriftleiter der sozialdemokratischen „Volksstimme“ in Schmalkalden, Bezirk Kassel, Ludwig Pappenheim, der sich seit dem Frühjahr 1933 im Konzentrationslager Papenburg im Bürger Moor an der holländischen Grenze befand, wurde jetzt, wie von der Polizei gemeldet wird, bei einem Fluchtversuch erschossen. Pappenheim ist früher durch seine Tätigkeit im kurhessischen Kommunal- und im Provinziallandtag bekannt geworden.

Machtgeltung hatte, war auch der Völkerbund eine Machtinstitution.

Bei seinem Zusammentritt treffen die Mächte eine heillos verfahrenere Situation vor. Für und wider die Reform ist die Parole in Genf. Der polnische Aussenminister wird Ratspräsident und an seiner Leistungsfähigkeit kann manches noch gerettet werden, was bereits in Scherben zu liegen scheint. Reform in diesem Augenblick, heisst Aufliegen des ganzen Genfer Bundes. Mussolini hat dies auch bereits eingesehen und auf sofortige Reformen verzichtet. England hat dies in Rom durch Simons durchgesetzt. Was für Punkte auf der Tagesordnung selbst stehen, ist höchst nebensächlich, es liegt

die Frage zur Entscheidung, Abrüstung mit oder ohne Deutschland, Abkehr von der heutigen Genfer Politik oder Chaos und Zusammenbruch. Vor diese Wahl sind die Staatsmänner der Welt gestellt, sie haben die Generalprobe zu bestehen, ob sie fähig sind, der Welt den Frieden zu sichern. Russland, das einst diesen Bund als die imperialistische Vorhut des Kapitalismus bezeichnet hat, drängt sich, aus Furcht vor Japan, in diesen Bund und Amerika ist bereit, den Segen zu spenden. Wird man in Genf diese Situation erfassen und begreifen, dass der Zeiger der Uhr kurz vor zwölf auf Krieg zeigt? Wird er verhindert? — das ist die Frage.

Die Arbeiteroffensive in Belgien

Der Plan der Arbeit. — Sozialistische Aufgaben für den Morgen. — Neue Kampfesformen.

Die schwere Niederlage der deutschen Arbeiterklasse hat nicht nur die faschistischen Tendenzen in anderen Ländern gestärkt — sie hat auch die Arbeiterparteien anderer Staaten aktiviert. Sie hat zunächst im ganzen internationalen Sozialismus eine ungemein lebhaft diskutierte Diskussion entfesselt, eine Diskussion, die sich nicht allein begnügt mit der Erörterung der Frage, wie der Faschismus am besten abzuwehren ist, sondern zum Neudurchdenken aller Fragen der Strategie und der Taktik führte. Es ist sehr erfreulich, es ist ein Beweis der Frische und ungebrochenen Kraft des demokratischen Sozialismus, dass er schonungslos Selbstkritik fähig ist und, dass er über diese Kritik hinaus zu neuen vorstößt.

Das schönste, erhebenste Beispiel solcher schöpferischer kritischer Arbeit bietet der belgische Sozialismus. Auch in der belgischen Arbeiterpartei folgte der Niederschlagung der deutschen Sozialdemokratie zunächst eine Periode der Depression, aber sie wurde bald abgelöst durch ernsteste theoretische Arbeit. Die belgischen Genossen begnügten sich nicht mit der Untersuchung der Frage: **Wieso war der Sieg des Faschismus in Deutschland möglich?** Welche Fehler der Politik der italienischen und der deutschen Sozialisten haben die Niederlage der deutschen Arbeiter herbeigeführt? Sie haben sich nicht damit begnügt die Vergangenheit zu durchforschen, um die Ursachen dieses furchtbaren Geschehens festzustellen. Sie wandten sich entschlossen dem Heute und dem Morgen zu: **Was hat zu geschehen, welche Politik hat die Arbeiterpartei in Belgien zu machen, um sich nicht bloss in dieser Zeit der wirtschaftlichen und politischen Krisen zu behaupten, sondern Neuland zu erobern und dies nicht nur im Sinne der Gewinnung von Anhängern, sondern der wirksamen Bekämpfung der Krise, der Verminderung und schliesslich Ueberwindung der Arbeitslosigkeit.** Nicht um ein neues Parteiprogramm konnte es sich handeln — also nicht um eine Ueberprüfung der Parteigrundsätze, wohl aber um einen Plan für die Politik der nächsten Zeit. Die belgische Arbeiterpartei hat auf ihrem Parteitag, der zu Weihnachten in Brüssel versammelt war, einen solchen Plan beraten und beschlossen. Er ist so bedeutungsvoll, dass man von einer Neuorientierung der Partei sprechen darf.

Der Mann, dem das wichtigste dieses Planes zu danken ist, ist der bekannte Genosse **Hendrik de Man**. Nach dem Sieg des deutschen Faschismus musste Genosse de Man seinen Lehrstuhl an der Frankfurter Universität verlassen. Er wurde frei für die Arbeit in seiner Mutterpartei, er kehrte zurück in die Reihen seiner belgischen Genossen. Auf Vanderveldes Veranlassung wurde eine „Soziale Forschungsstelle“ geschaffen und zu deren Leiter Hendrik de Man bestellt. Das Ergebnis der Tätigkeit dieser neuen Institution war ein

„Plan der Arbeit“.

der dem Parteitag vorgelegt und unter stürmischem Beifall fast einstimmig angenommen wurde.

Der „Plan der Arbeit“ ist das neue „Gegenwartsprogramm“, das neue aktuelle Kampfprogramm der belgischen Arbeiterpartei. Er will die baldige Einrichtung einer **gemischten Wirtschaft**, in der es neben sozialisierten Wirtschaftszweigen auch noch Privatwirtschaft geben soll. Das Wichtigste, das Entscheidendste des Planes ist die **Vergesellschaftung des Kredits**. Wohl soll das bisherige Banken-, Geld- und Kreditsystem bestehen bleiben, aber es soll der Aufsicht eines staatlichen Kreditinstituts und der Leitung eines Finanzkommissariats unterstellt werden. Die Aufgabe ist, den Kredit so zu lenken, dass die Produktion den Bedürfnissen eines erweiterten inneren Marktes, einer gesteigerten Kaufkraft der Massen angepasst wird. Die Vergesellschaftung des Kreditwesens wird die Macht der Finanzgewaltigen brechen. — Als „öffentliche Unternehmungen“ organisiert, also vergesellschaftet werden soll das Verkehrswesen, der Bergbau, die Elektrizitätswirtschaft und ein Teil der Metallindustrie — also die monopolistischen Unternehmen. Diese sozialisierten Unternehmungen sollen einem Industrie-Kommissariat und einem Verkehrskommissariat unterstellt werden.

Es bleibt noch reichlich viel Privatwirtschaft. Aber auch sie soll geregelte Wirtschaft, soll Planwirtschaft werden. Die Mittel dazu sollen staatliche Kreditpolitik, Preispolitik, Arbeitsregelung, Währungspolitik, Handelspolitik, Steuerpolitik, Sozialpolitik, Miet-, Pacht- und Hypothekenrecht werden. Planmäßige Führung der Wirtschaft soll zur Wiederbelebung der Wirtschaft, zur Ueberwindung der Arbeitslosigkeit führen, auch zur Ueberwindung der Not der Mittelschichten. — Das ist noch nicht voller Sozialismus — aber es ist ein wahrhaft sozialistischer Plan, die Wirtschaft in einem Lande zu regeln, an die Stelle des Wirtschaftschaos Planwirtschaft zu setzen. Sie kann es nur, wenn sie die Macht dazu hat. Er muss durchgeführt werden, wenn eine Regierung von den Wählern dazu den Auftrag bekommt. So gilt es, die Wählermassen für diesen Plan zu gewinnen. Nicht allein das industrielle Proletariat! Der Parteitag sagte in einer besonderen Entschliessung, er „appelliere nicht allein an die Arbeiterklasse, sondern an alle Klassen der Bevölkerung, die unter der gegenwärtigen

Wirtschaftsnot leiden, und an alle, die guten Willens sind, ohne Unterschied der Partei und des Glaubens, sich einer gemeinsamen Aktion in diesem Sinne anzuschliessen.“

Und schon hat die Partei eine gewaltige Aktion zur Popularisierung des „Planes der Arbeit“, zur Gewinnung der Bevölkerung für ihn, eingeleitet — und schon hat sich in der belgischen Arbeiterklasse eine wunderbare Wandlung vollzogen! Erloschen ist der Pessimismus, abgeschüttelt alle Resignation, — so eifrig, so tatkräftig, so begeistert wirbt die belgische Arbeiterschaft für ihren Plan, dass jetzt schon Erfolge dieser grandiosen Werbung sichtbar werden. Schon kommen viele Zustimmungserklärungen aus den Mittelschichten — und darum geht es, sie zu gewinnen.

Dollfuss auf Hitlers Spuren

Todesurteil vom Standgericht durch Strang.

Der Nationalsozialist Peter Straub wurde vom Grazer Standgericht der Brandlegung überführt und zum Tode durch den Strang verurteilt. Dollfuss glaubt seine Partei zu retten, nachdem gerade in den letzten Tagen wiederholt Demonstrationen, Bombenwürfe und Hakenkreuzstreunungen überall stattgefunden haben. Wie es heisst, soll die Verfassungsreform schon beendet sein, die demnächst veröffentlicht wird. Inzwischen halten die Heimwehren in Wien ihre Führertagung ab und fordern noch energischeren Kampf gegen Nationalsozialismus und Marxismus. Andererseits will man in unterrichteten Kreisen wissen, dass von der Heimwehr Beziehungen zu den Nationalsozialisten gehen, um durch eine solche Front den Faschismus gegen Dollfuss einzuführen.

Naziflucht aus Oesterreich

Blutige Ausschreitungen in österreichischen Arbeitslagern

Aus Wien liegen übers Ausland die wieder-sprechendsten Meldungen vor, die nur beweisen, dass das Regime Dollfuss am Ende seiner Kraft steht. In den Arbeitslagern bei Wien, Klagenfurt und dem Konzentrationslager Woellendorf kam es zu Ausschreitungen. Die Arbeitsdienstpflichtigen aus Klagenfurt zogen nach Salzburg, demonstrierten gegen die Regierung und zerstörten eine christlich-soziale Druckerei. In Steindorf zogen Angehörige des Arbeitslagers mit Hakenkreuzfahnen und demonstrierten gegen die Regierung. Es kam zu Zwischenfällen, sodass Polizei und Militär eingreifen musste. Wie es heisst, haben etwa 150—200 Nationalsozialisten die ungarische Grenze überschritten, wo sie gefangen gesetzt wurden.

Unterzeichnung des französisch-russischen Handelsvertrages

Wie aus Paris berichtet wird, sind die Verhandlungen um den Abschluss eines französisch-russischen Handelsvertrages soweit gediehen, dass er demnächst unterzeichnet werden kann. Frankreich gewährt Russland die Meistbegünstigung, andererseits verpflichtet sich Russland, Bestellungen im Werte von 250 Millionen Franken in Frankreich zu machen. Die Meinung in der französischen Presse zum Abschluss des Vertrages ist geteilt. Man hofft, über den Handelsvertrag auch die Zarenschulden zu regeln, jedenfalls bildet dieser Vertrag die Schaffung einer französisch-russischen Alliance, wie sie bereits vor dem Kriege bestand und die sich gegen Deutschland richten muss. Aus diesem Grunde ist auch der Beitritt Russlands in den Völkerbund zu verstehen, der dadurch eine noch klarere Front gegen Deutschland erhält.

Der Justizmord an van der Lubbe vollzogen

Hindenburg lehnt den Gnadenakt ab.

Amtlich wird aus Berlin berichtet: „Die, durch das Urteil des 1. Straissenats des Reichsgerichts vom 23. Dezember 1933 gegen den Maurer Marinus van der Lubbe aus Leyden in Holland erkannte, Todesstrafe ist, da der Herr Reichspräsident von dem Begnadigungsrecht keinen Gebrauch gemacht hat, am Mittwoch, um 1/8 Uhr, in einem Hofe des Landgerichts in Leipzig, mittels Fallbeil vollzogen worden.“

Erst haben die nationalsozialistischen Führer zur Krönung des Sieges den Reichstag angezündet und van der Lubbe als Opfer missbraucht und zum Dank nunmehr hingerichtet, um die eigene Schandtät für immer zu vertuschen. Es sei dahingestellt, ob van der Lubbe, wie er angibt, überhaupt an der Brandlegung beteiligt war, eines steht jedenfalls fest, dass die Urheber des Reichstagsbrandes in den Reihen der Nationalsozialisten zu suchen sind. Im Prozess selbst ist van der Lubbe durch gemischte Mittel zum Idioten verfälscht worden, um schliesslich verurteilt zu werden, unter dem Fallbeil zu enden, weil Hindenburg von seinem Gnadenakt keinen Gebrauch gemacht hat. Das Urteil selbst war ein Fehlurteil, dies hat das ganze Ausland festgestellt, da auf Brandstiftung nach dem geltenden Recht bei

Nach den skandinavischen Sozialisten, die es verstanden haben, die Massen der Kleinbauern zu gewinnen, scheint es nun den belgischen Genossen zu gelingen, die Mittelschichten zu Bundesgenossen der Arbeiter zu machen. Die belgische Arbeiterbewegung ist im Begriffe, über die Arbeiterklasse im engsten Sinne des Wortes hinauszuwachsen zur Bewegung aller Opfer des Kapitalismus gegen den Kapitalismus!

Noch vermag niemand zu sagen, wie der „Plan der Arbeit“ sich bewähren wird. Es werden sich wohl noch mancherlei Mängel zeigen. Das ist ohne Bedeutung. Fehler können verbessert, können überwunden werden. **Das Bedeutungsvolle, das auch für die Sozialisten anderer Länder Wichtige ist, dass die belgischen Arbeiter nicht fatalistisch das Schicksal, das der Niedergang des Kapitalismus ihnen zu bereiten droht, hinnehmen, dass sie den kapitalistischen Wirren einen sozialistischen Plan, einen durchführbaren, einen Rettung sichernden Plan entgegenstellen — und dass sie damit wieder, wie früher schon einmal, zu Vorkämpfern und Vorbildern aller Sozialisten geworden sind!**

Verringerung der Staatseinnahmen

Das Defizit im November auf 23 Millionen Zloty gestiegen.

Der Besserung, die die Staatseinnahmen im Oktober erfahren hatten, ist im November eine erneute Verschlechterung gefolgt. Die Einnahmen des Fiskus sind von 177,6 im Oktober auf 159,6 Millionen im November gesunken. Auch gegenüber der entsprechenden Vorjahrsperiode ergibt sich ein Manko von 5,9 Millionen; gleiches gilt für einen Vergleich mit dem präliminierten Budgetzwölfel.

Der Reinertrag an Steuern und Gebühren seit Beginn des neuen Budgetjahres im April bleibt mit 1052,6 Millionen um 18,4 Millionen hinter dem Vorjahresergebnis zurück. Gegenüber dem Budgetsoll für die ersten acht Monate ergibt sich sogar ein Manco von 64,7 Millionen. Prozentual den stärksten Rückgang zeigen die Gewerbesteuer- und Einkommensteuer (Reinertrag 226,8 Millionen) mit einem Manco von 32,1 Millionen gegenüber 1932/33. Die Zolleinnahmen (68,8 Millionen) haben infolge der Einfuhrdrosselung einen Rückgang um 4,5 Millionen zu verzeichnen. Die indirekten Steuern erbrachten um 2,1 Millionen mehr als im Vorjahre. Die Stempelgebühren erbrachten mit 63,8 Millionen um 10,8 Millionen weniger als im Vorjahre, während sich die Monopoleinnahmen um 2,5 Millionen bessern konnten.

„Hetzer und Maulwürfe“

Zu der Verhaftung zweier katholischer Geistlicher in Württemberg schreibt der „Völkische Beobachter“: „Wir haben Marxismus und Reaktion zerschlagen. Das neue Deutschland lässt sich keine Hetzer und Maulwürfe im Inland bieten. Mögen sie in Vertarnung und Maskierung auftreten, wie sie wollen, wir sind auf der Hut!“ Ja, ja, gegen die Wahrheit gibt es in Deutschland nur eines: Maulhalten oder Konzentrationslager! Traurige Gesellen, diese Nazi-Staatsmänner, die so die öffentliche Kritik fürchten.

Die Zahl der Arbeitslosen in Deutschland

im Dezember um 343.000 gestiegen.

Amtlich wird gemeldet: Bei den Arbeitsämtern wurden Ende Dezember 4.058.000 gegenüber 3.715.000 Arbeitslosen Ende November gezählt. Der Arbeitsmarkt im Dezember stand unter dem Einfluss des Kälteeinbruchs, der sich in der Berichtszeit bemerkbar machte. Die Aussenarbeiten mussten daher erheblich eingestellt werden. Deshalb mussten 343.000 bisher beschäftigte Arbeitnehmer wieder in die Betreuung der Arbeitsämter übernommen werden.

Mittels Fallbeil hingerichtet.

Begehung der Tat keine Todesstrafe stand. Erst nachträglich hat man sich diese Todesstrafe durch Notverordnung zugelegt, nachdem die Göring und Hitler die Täter zunächst ohne Gericht öffentlich hängen wollten. Die Komödie eines Prozesses hat mit aller Deutlichkeit gezeigt, wo die Urheber zu suchen sind, aber das wagten die „ehrenwerten“ Reichsrichter nicht. Unter dem Druck der nationalsozialistischen Presse, welche für alle Angeklagten Todesstrafe forderte, ist ihnen jetzt in van der Lubbe das ersehnte Opfer gebracht worden. Aber mit uns wird die ganze Welt dem Urteil zustimmen: zur Gemeinheit der Urteilsprechung gesellt sich der Justizmord. Das ist die Kultur des Dritten Reichs und Hindenburg ihr Vater. Eine Schande mehr für das deutsche Volk, welches seit einem Jahre belogen und betrogen wird. Die Brandstifter laufen frei herum, der irreführte van der Lubbe fiel durch das Fallbeil. Doch die Rache der heute Unterdrückten wird nicht ausbleiben und Hindenburg in der Geschichte als ein Schandfleck dastehen, der, unter Bruch des Eides auf die Weimarer Verfassung Deutschland einer Garde von Verbrechern ausgeliefert hat.

Polnisch-Schlesien

Szenenwechsel...

Aus Arbeiterkreisen wird uns geschrieben:

Unsere Heimatdeute hat viele Erschütterungen zu bestehen: immer wieder zeigen sich neue Retter, neue Propheten, die uns seligmachen wollen und den guten Oberschlesiern den Himmel versprechen. Wenn nun einer darauf eingeht und solchen Versprechungen nachläuft, so ist er meistens bald enttäuscht, zieht sich verärgert zurück und gehört dann zu den Verbitterten, die aber immer recht schnell wieder für etwas Neues zu haben sind, weil sie den Masstab an das Echte mit der Zeit verlieren und Illusionen nachhängen. Dies ist der miserable Ertrag jahrelanger Hin- und Herschieberei auf der politischen Bühne, der die unkomplizierte Natur des oberschlesischen Volkes nicht standhalten konnte und in unzähligen Fällen zum Opfer fiel. Ganz wenige nur sind es, die mit eisernem Willen und infolge trefflicher Schulung ihrer Ueberzeugung, der einmal gehuldigten Weltanschauung treu blieben, treu über alle Fährnisse der Zeiten hinaus, bis auf den heutigen Tag und wahrscheinlich bis zum Sieg der Idee es bleiben werden.

Gegenwärtig erlebt unsere Heimat wieder ähnliche Situationen, wie damals, als man zur Entscheidung um sie warb. Aber heute ist die Sache schlimmer, weil Praxis und Erfahrung die „Retter“ leiten und Skrupellosigkeiten an der Tagesordnung sind. Sei es auf politischem Boden oder in gewerkschaftlicher Praxis, immer sind es die Arbeiter und kleinen Angestellten, die man sich als Freiwillig auserkoren hat und die leider oft viel zu willig auf jeden Schwindel hereinfallen. Seit einigen Wochen ist es damit aber ganz schlimm bestellt, da greifen die alleinseligmachenden Sanacjaverbände mit ihren Fangarmen nach den Opfern, da ist es die „Gleichgesinnung“, die den Menschen „bangemacht“ und ihnen Wunder der Zukunft vorerzählt, immer aber ist es die bittere Sorge um das tägliche Brot, die falsche Schlüsse ziehen lässt und auch die bravsten Arbeiter der Gesinnung beraubt.

Gewiss, vieles ist versprochen, wenig gehalten worden. Es sind aber Parteien vorhanden, die nichts versprochen haben, sondern predigten, dass man, um alles zu erobern, es sich selbst erkämpfen müsse. So meinten es auch die Sozialisten, die in aller Offenheit stets Kampf forderten und niemals Versprechungen gaben, die sich nicht erfüllen konnten. Ob auf politischer oder gewerkschaftlicher Bühne, die sozialistisch Denkenden wussten, dass sie kein Geschenk erhalten, das ihnen willig in den Schoß fällt, sondern dass sie sich mit ihrer ganzen Kraft für ihre Zukunft selbst einsetzen müssen. Auf diese Weise erhielten sie die Ueberzeugung, dass zum Arbeiter der Kampf um seine Selbsterhaltung gehört und nicht die Stütze auf irgend ein Versprechen im Aether.

Jahre des Wartens haben die Kraft des Arbeiters zermürbt, er hat gekämpft, er hat Opfer gebracht, aber seine Erwartungen wurden getäuscht, denn andere, die keine ehrliche Ueberzeugung, noch viel weniger einen guten Willen zeigten, kamen weiter, brachten es zu etwas und erklimmen langsam die Leiter des „Erfolges“. Da wurde er zweifelnd und gab nach und nach den Kampf auf. „Szenenwechsel“ war die Parole, überall versuchen, wenn nicht hier, so eben da, was kommts darauf an, wenn auch die Gesinnung dabei flöten ging. Aber am schnellsten gingen diejenigen, welche einmal am lautesten nach dem Kampf geschrien hatten. Sie klagten über die Unvernunft der Arbeiter, wenn es aber jetzt um ihr bisschen Futterkrippe geht, da wechseln sie schnell die Szene und schwenken über. Es gibt auch nicht wenige unter ihnen, die, aus sehr „praktischen“ Gründen, sich gleich nach beiden Seiten orientierten: nach der Sanacja und der „tonangebenden deutschen Richtung“, damit sie niemals den Anschluss verpassen. Keine Partei hat einen Grund, am allerwenigsten aber die Sozialisten, solchen charakterlosen Augenossen eine Träne nachzuweinen. Kommt Zeit, kommt Rat: Aber die Arbeiter, die noch treu zu ihrer Sache stehen, sollen sich diese Gessellen recht genau ansehen. Dies gilt besonders für Königshütte, wo der „Szenenwechsel“ Mode geworden zu sein scheint. Doch müssen die Arbeiter den Mut aufbringen, in aller Öffentlichkeit diese Kreaturen blosszustellen, denn diese verstehen es immer noch recht gut, ihrer Handlungsweise das Mäntelchen der Ueberzeugung umzuhängen.

Wer eine wahrhafte Gesinnung besitzt, der wird gerade in den Zeiten allerschwerster Bedrängnis sein Schiff nicht verlassen. Arbeitertreue ist sprichwörtlich, möge sie auch die Wirklichkeit beherrschen.

Am 17. Januar Sejmsitzung

Die nächste Sitzung des Schlesienschen Sejms findet am Mittwoch, den 17. Januar, vormittags 9 Uhr, statt. Auf der Tagesordnung steht die Budgetberatung, zu der wohl der Wojewode eine ausführliche Begründung geben, bezw. eine Regierungserklärung verlesen wird. Ausserdem kommt eine sozialistische Interpellation über die Ausschreibung von Neuwahlen in Bielitz und andere Fragen zur Behandlung.

Abrechnung im deutschen Lager

Dr. Pant gegen die veriehlte Minderheitspolitik. — Gegen Hitlerismus und Selbstmord des Deutschtums. — Zusammenarbeit mit der polnischen Mehrheit. — Der „Oberschlesische Kurier“ kein katholisches Blatt.

Als wir vor Jahren die deutsche Wahlgemeinschaft angegriffen und damit auch den Volksbund einer Kritik unterzogen haben, waren es besonders die Männer der damals Katholischen Volkspartei, die uns vorwarfen, dass wir im Sinne der Polen für die Zersetzung im Deutschtum arbeiten. Insbesondere wurde uns die Zusammenarbeit mit den polnischen Sozialisten als ein „Verrat am Deutschtum“ ausgelegt. Nun vollzieht sich im deutschen Lager eine Wandlung und alle, ob Jungdeutsche oder die Deutsche Partei und jetzt sogar die inzwischen ungetaufte Christliche Deutsche Volkspartei, wetteifern um die Zusammenarbeit mit dem polnischen Mehrheitsvolk. Allerdings jeder auf eigene Art. Die einen bekämpfen den Volksbund, weil er völlig versagt habe und die Futterkrippen sie locken, wollen die Korruptionisten entfernen und sich selbst auf ihre Sessel setzen. Die anderen, wie die Deutsche Partei, wollen die Zusammenarbeit, weil von Deutschland aus nach Warschau die Verständigungssegel gespannt sind und sie einsehen, dass ein souveräner Staat sich selbst gegen Beschwerden einer Privatorganisation schützen wird und den Volksbund nach Ablauf der Genfer Konvention als ein überflüssiges Uebel ausschaltet. Die Zersetzung hat innerhalb des Deutschtums seit Hitlers Sieg solche Formen angenommen, die selbst durch den Zulauf zum Volksbund nicht aufgehalten worden wird. Nun meldet sich auch der Führer der deutschen Katholiken in Polen zum Wort und fordert die gleiche Verständigung unter entschiedener Ablehnung der bisherigen Volksbundspolitik, der gleichen Institution, in der er bis in die letzten Wochen hinein einen massgebenden Einfluss hatte und, unseres Wissens, zweiter Geschäftsführer, wenn auch unbesoldet ist.

Wir Sozialisten haben als Angehörige des deutschen Volkstums immer und immer wieder betont, dass jede Politik der Zusammenarbeit mit der polnischen Bevölkerung nur dann von Erfolg begleitet sein kann, wenn man sich von allen Einflüssen, gleichviel von welcher Seite sie aus dem Ausland kommen, frei macht, und da wir nun als Sozialisten hier wirken wollen, war unsere Zusammenarbeit mit den polnischen Genossen als eine Selbstverständlichkeit zu betrachten. Dass sie nicht die erwarteten Früchte getragen hat, daran tragen Umstände Schuld, auf die wir hier nicht näher eingehen wollen. Aber die deutsche Minderheitspolitik der Ulitz und Pant hat sich von Einflüssen nicht frei gehalten, die dem Deutschtum zum Verhängnis werden mussten. Dr. Pant hat sich seit Beginn des Hitlerregimes sofort umgestellt und auf die Gefahren hingewiesen, die kommen müssen, wenn man alles nachhäft, was jenseits der Grenze geschieht und wenn man die Gleichschaltung in einem Zuge betreibt, als wenn morgen schon Hitler und seine braunen Banden dieses polnische Gebiet übernehmen und alles nach deutschem Muster leiten würden. Insbesondere die Jugend und die Arbeitslosen sind durch Versprechungen gelockt und ins „Deutschtum“ einbezogen worden, die schliesslich immer unter Hinweis, dass es bald anders werden wird, zu Taten angetrieben, die letzten Endes zu Provokationen und Verurteilungen führen mussten. Dr. Pant hat nun mit dieser Politik seiner früheren Zeitgenossen und Mitarbeiter auf der Delegiertentagung seiner Partei eine fürchterliche Abrechnung erhalten, die sich durchaus in dem Rahmen bewegt, wie es hier seit jeher vertreten wurde. Seine Freunde von gestern gehen den Weg des Hitlerismus, und dieser ist die grösste Gefahr für das Deutschtum in Polen. Gewiss, Dr. Pant macht keinen Unterschied zwischen Jungdeutschen und dem Volksbund. Den gibt es ja seit der letzten Generalversammlung auch nicht mehr, denn die Jungdeutschen haben dort eine Abreibung erhalten und arbeiten auf friedliche Durchdringung zur Beseitigung Ulitz hin.

Dr. Pant hält die Vorgänge in Deutschland für ein Verhängnis und wendet sich in aller Schärfe gegen die gleichgeschaltete Politik seines früheren Parteiblattes, des „Oberschlesischen Kuriers“, der noch mehr in Hitlerismus macht, als die „Kattowitzer Zeitung“ selbst, nennt sich katholisch, obgleich er eine Vergötterung des Heidentums betreibt. Was Dr. Pant über die sogenannten Volks-

bundheime sagt, kann jeder Deutsche unterstreichen, vor allem aber gegen jene Art Gleichschaltung zur Volksgemeinschaft, wie man sie in Deutschland, mit Konzentrationslager, Reichstagsbrand und Terror betreibt. Gewiss wendet Dr. Pant diese Worte nicht an, aber zu bemerken ist nur, dass Dr. Pant auf Vorgänge hinweist, die besagen, dass man durch Ausübung einer Art Zensur über die Parteitätigkeit einfach die Gleichschaltung auch der Partei bewerkstelligen wollte. Er lehnt schliesslich den „Oberschlesischen Kurier“ als Parteiblatt ab und bedenkt seine früheren Freunde mit Ausdrücken, die wir hier nicht wiedergeben wollen. Bemerkenswert ist, dass eine Rechtfertigung eines Redaktionsmitglieds des „Oberschlesischen Kuriers“ mit dem Ruf beauftragt wurde, was Abgeordneter Franz dafür gezahlt habe. Schliesslich wurde auf der Tagung eine Resolution angenommen, die sich zur Zusammenarbeit mit dem polnischen Teil bereit erklärt und die Ankündigung enthält, dass bald ein eigenes Presseorgan erscheinen wird, welches die Politik des „Oberschlesischen Kuriers“ und des Hitlerismus demaskieren will. Leider fehlt es uns an Raum, um uns mit der Tagung ausführlich auseinanderzusetzen. Es ist bei Dr. Pant eine späte Erkenntnis, dass die bisherige Minderheitspolitik ein einziger Fehlschlag war, aber nichts kann ihn davon freisprechen, dass er bislang Träger dieser Politik war. Wir erinnern nur an die Vorgänge in der Theatergemeinde, wo eigentlich mit der „Rassenfrage“ innerhalb des Deutschtums in Oberschlesien der Anfang gemacht worden ist und die Katholische Volkspartei war der eiserne Träger, auf den die Politik eines Ulitz sich gegen alle Anstürme stützen konnte, bis eben die Hitlerei dieses Wahngelbilde zersetzte und Dr. Pant zwingt, in anderer Front zu kämpfen, während seine Freunde, die Jankowski und Franz, sich weiter an die Futterkrippen schlagen.

Nur eine Enttäuschung mehr für Dr. Pant, aber nicht die letzte, denn man wird gegen ihn einen Kampf führen, ihm Mitglieder mit bekannten Mitteln abjagen, was man bei anderen mit sichtlichem Erfolg bereits getan hat und schliesslich verfeuern, wenn er sich mit dem Gleichschaltungssystem nicht aussöhnt, was wir nicht hoffen. Aber eine Genugtuung bleibt uns Sozialisten, dass wir den Weg der Verständigung zu einer Zeit gegangen sind, als Dr. Pant dies als Verrat ansah und heute einseht, dass es nur einen Weg zur Erhaltung des Deutschtums gibt, das ist der der Verständigung mit dem polnischen Volksteil. Ob heute dazu der gegebene Zeitpunkt ist, wollen wir nicht untersuchen. Die Welle des Nationalismus jenseits der Grenze erzeugt einen Gegenstrom, der dazu hinneigt, den letzten deutschen Arbeiter seiner Arbeitsstätte zu berauben, den letzten deutschen Angestellten seiner Stellung zu berauben. Wir sehen dies als ein Unrecht an, die polnische Seite nur als einen Sicherheitsakt, um nicht vom Hakenkreuz eines Tages überrannt zu werden, wobei man richtig denkt, Narren mögen Betrügnern ihre Friedens- u. Verständigungsbereitschaft glauben. Das ist ein herbes Schicksal, welches das Deutschtum zu ertragen hat, aber es muss sich dafür bei der Hitlerei von aussen und innen bedanken. Es ist kein Kunststück, an der Futterkrippe das Deutschtum zu verteidigen, wie es zum Teil auch gewisse Gewerkschafter tun, aber den Mut zur Erhaltung und Schutz dieser deutschen Volksgenossen zu haben, dazu langt die heutige Volksbundspolitik nicht mehr und noch weniger die Gewerkschaftspolitik der sogenannten Einheitsfront. Trotzdem muss man Dr. Pant dankbar sein, dass er vielleicht in letzter Stunde das ausgesprochen hat, was hier seit Jahr und Tag verfochten wurde. Erhaltung des Deutschtums durch Verständigung mit der polnischen Bevölkerung, Ablehnung jeder Grenzrevision als eine Utopie, die ohne Krieg nicht zu bewerkstelligen ist, der wiederum ein Verbrechen wäre. Wir waren die Rufer in der Wüste, als es galt, zu sagen, was ist, die Entwicklung hat uns recht gegeben, darum ist es unsere Aufgabe, für diese Politik der deutschen Sozialisten nicht nur einzutreten, sondern die Scharen zu sammeln und zu mustern, und der Sieg wird unser sein.

Der Kohलगrosshandel gegen die Monopolisierungsbestrebungen

In der letzten Zeit hatte sich bei den Kohलगruben immer mehr die Tendenz bemerkbar gemacht, den Gross- und Zwischenhandel beim Verkauf der Kohle auszuschliessen. Auch die Kohlenkonvention hatte sich bereits an die Vorarbeiten gemacht, die Kohlenlieferungen der einzelnen Gruben nach Warschau festzusetzen. Diese Kontingentierung der Lieferungen hat den Zweck, den Kohlenhandel auf dem Terrain von Warschau zu beschränken, indem sie die Lieferungen nur an einige grössere Firmen vorsieht. Diese Reorganisation hat also den Charakter einer Monopolisierung des Koh-

lenhandels. Kürzlich fand aber eine Konferenz der Kohlenhändler statt, auf der gegen diese Monopolisierungsbestrebungen Stellung genommen wurde. Gleichzeitig wurde beschlossen, eine Reihe von Änderungen bei der Einschätzung und Erhebung der Kohlenumsatzsteuer vorzuschlagen, sowie die Begrenzung der Steuerreform auf Warschau.

Lodix der beste Schuhputz

Turnusurlaub gilt als Entlassung

Der Schlesische Sejm und die Sozialkommission haben sich bereits mit der Verordnung der Wojewodschaft, bezüglich der Auslesung des Turnusurlaubs, beschäftigt. Die Verordnung der Wojewodschaft stellt eindeutig fest, dass Turnusurlauber als Entlassene zu gelten haben, und in diesem Sinne haben die Arbeitsämter diese Verordnung aufgefasst und in der Praxis geübt, wobei es wiederum zu unbilligen Härten gegen politisch und national Verdächtige kam. Diese Tatsachen, die zahlreich zu belegen sind, haben nun zu einem Antrag der Parteien geführt, der die Zurücknahme dieser Verordnung erwirken soll, weil sie im Widerspruch zum Arbeitsgesetz selbst steht. Bisher wurden Turnusurlauber als solche betrachtet die nach Ablauf der Urlaubszeit wiederum auf ihren früheren Arbeitsplatz gestellt werden sollen, während nach Erlass der Verordnung dieser Umstand nicht mehr beachtet wird.

Die Sozialkommission kam in ihrer ersten Sitzung zu keinem Ergebnis und hat sich am verflochtenen Mittwoch erneut mit der Frage beschäftigt. Hierbei wurde nicht nur der Demobilisierungskommissar gehört, sondern auch der Leiter der Sozial- und Fürsorgeabteilung der Wojewodschaft. Beide Vertreter der Wojewodschaft stellten sich auf den Standpunkt, dass die Verordnung in jeder Beziehung auf einer Rechtsgrundlage bestehe und dass ihre Auswirkung in Form der Handhabung durch die Arbeitsämter gebilligt werden müsse, wenn auch Einseitigkeiten abzulehnen sind. Während der Demobilisierungskommissar früher die Auffassung vertrat, dass Turnusurlauber Anspruch auf ihre früheren Arbeitsplätze haben, stellte er sich jetzt auf den Standpunkt, dass Turnusurlaub als Entlassung anzusehen ist und dass die fragliche Verordnung gar keinen Einfluss auf die Turnusurlauber selbst habe. Die Frage ist noch nicht restlos geklärt, aber nach den bisherigen Erklärungen darf wohl kaum ein Zweifel bestehen, dass die inzwischen eingeführte Praxis bei den Arbeitsämtern weiterhin geübt wird und dass keine Aussicht besteht, dass diese Verordnung zurückgezogen werden wird.

Ludyga-Laskowski in Freiheit?

Die halbamtliche Warschauer „Gazeta Polska“ will wissen, dass der in Beuthen verhaftete Major Ludyga-Laskowski auf freien Fuss gesetzt wird. Die gegen ihn eingeleitete Untersuchung reicht zu einem Gerichtsverfahren nicht aus. Die Freilassung erfolgt auf Intervention der polnischen Regierung in Berlin. Die deutschen Nazibehörden waren einmal zu übereifrig und müssen sich jetzt einen Nasenstüber gefallen lassen. Politik oder viel Lärm um nichts?

**Teppiche, Läufer
Gardinen** **Teppich-Menzel** Katowice
Rynek 2.

Eine Enttäuschung für die Tabakschmaucher Keine Preissenkung für Rauchartikel.

In letzter Zeit wurden Gerüchte laut, wonach schon in nächster Zeit eine Senkung der Tabakpreise eintreten sollte. Im Zusammenhang mit diesen Gerüchten wandte sich der Verband der polnischen Tabakverkäufer zwecks Information an die Direktion des Tabakmonopols. Nach den dort erhaltenen Auskünften sollen die Gerüchte über eine Senkung der Preise für Rauchwaren jeder Grundlage entbehren. Dies bedeutet natürlich eine arge Enttäuschung für die Tabakraucher, welche schon lange, und zwar in Anbetracht der schwierigen Krisenzeit, mit einer Herabsetzung der Tabakpreise rechneten. Wer die hohen Tabakpreise nicht weiter zahlen kann, wird wohl oder übel mit den geringeren Tabaksorten fürlieb nehmen müssen.

Stand der Arbeitslosigkeit in Polen

Nach einer amtlichen Mitteilung waren am 6. Januar l. J. in ganz Polen 354.395 unterstützungsbedürftige Arbeitslose und in Polnisch-Schlesien allein 90.656 Arbeitslose registriert. Der Zuwachs an Arbeitslosen betrug in Polnisch-Schlesien 13.066 und in ganz Polen 12.337. Dass der Zuwachs an Arbeitslosen in Polnisch-Schlesien allein grösser ist als in ganz Polen erklärt sich daraus, dass in anderen Gebieten Polens eine leichte Abnahme der Arbeitslosenziffer erfolgte.

Aus Gross-Kattowitz

Bevölkerungsbewegung in Kattowitz. — Die Kriminalität wächst. — Aertzliche Hilfe für Arbeitslose.

Am 1. Januar d. Js. wies die Grosstadt Kattowitz zusammen 128.846 Einwohner auf. Die Geburtenziffer betrug 149 Personen. Es handelt sich um 77 Knaben und 72 Mädchen. In der gleichen Zeit wurden 49 Ehen geschlossen. Verstorben sind im Monat Dezember v. Js. 120 Personen. Unter diesen befanden sich 8 Auswärtige, die vorübergehend in Kattowitz verweilten. Der grösste Prozentsatz der Sterbefälle entfiel auf Kinder im Alter bis zu einem Jahre, sowie Greise im Alter bis zu 70 Jahren und über 70 Jahren. Nach Kattowitz sind 554 Personen zugezogen, während 545 Personen aus Kattowitz nach anderen Stadtteilen, sowie ins Ausland verzogen sind.

Im verflossenen Berichtsmonat wurden in Gross-Kattowitz wegen Hochverrat, Betrug, Veruntreuung, Erpressung, Schmuggel, Landstreicherei und Bettel, Einbruch usw. 148 Männer, 67 Frauen

und ein Jugendlicher arretiert und in das Kattowitzer Gerichtsgefängnis eingeliefert.

Das städtische Arbeitslosenamt teilt mit, dass alle erwerbslosen Personen, die beim Amt registriert sind, sich im Falle der Erkrankung unverzüglich beim dortigen Leiter zu melden haben. Bei schweren, oder ansteckenden Krankheiten erfolgt die Ueberführung in ein Spital und zwar auf besondere Genehmigung des behandelnden Arztes. Während des Aufenthalts im Spital wird dem Patienten keine Unterstützung gezahlt.

Deutsche Theatergemeinde. Auf die heute (Freitag) abends 8 Uhr stattfindende Operettenpremiere „Glückliche Reise“ von Eduard Künneke machen wir hierdurch besonders noch aufmerksam. Die Besetzung der Hauptrollen ist wiederum eine erstklassige, sodass den Theaterfreunden ein gennussreicher Abend bevorsteht.

Montag, den 15. I. 34 abends 8 Uhr gelangt im Abonnement A und B das Lustspiel „Das Konzert“ von Herrmann Bahr zur Aufführung.

Wir geben nochmals bekannt, dass die Wiederholung des Kindermärchens am 12. I. 34 nicht stattfindet.

Deutsche Sozialistische Arbeiterpartei in Polen

Parteigenossen und Genossinnen!

Die Parteileitung beruft für Sonntag, den 21. Januar d. Js. vormittags 9 Uhr, nach dem Central-Hotel in Katowice die diesjährige

BEZIRKSKONFERENZ

mit nachstehender Tagesordnung ein:

1. Eröffnung und Konstituierung der Konferenz,
2. Geschäfts- und Kassenbericht,
3. Die politische Lage und die Aufgaben der Arbeiterklasse. Referent Genosse Kowoll,
4. Diskussion zu den vorgenannten Punkten,
5. Wahl der Parteileitung,
6. Verschiedenes und Anträge.

Die Beschickung der Konferenz durch die Ortsvereine wird durch Rundschreiben besonders angegeben.

Mit Parteigruss

Der Bezirksvorstand J. A. J. Kowoll.

Aus Königshütte und Umgebung Weder Arbeit noch Verdienst

Schlechte Aussichten für die Mitglieder der Knappschaft.

In den letzten Jahren hat sich die Verdienstmöglichkeit für die Arbeiterschaft im allgemeinen sehr verschlechtert. Infolge der geringen Arbeitsmöglichkeit und turnusmässigen Beurlaubungen sind nicht nur tausende von Personen aller Berufe in den Arbeitslosenämtern eingetragen, sondern weitere hundert Kurzarbeiter nur mit einigen verfahrenen Schichten im Monat vorhanden. Dass infolge der geringen Schichtenverföhrung die Kurzarbeiter nur soviel verdienen, um die verschiedenen Abzüge zu bestreiten, braucht nicht besonders hervorgehoben werden. Die bei den Lohnauszahlungen erhaltenen Lohnbeutel haben vielfach beträchtliche Reste aufzuweisen. Andere wiederum, die mehrere Schichten verfahren, haben solche geringe „Löhnungen“ erhalten, dass sie viel schlechter dastehen, als die Erwerbslosen selbst, weil diese die gesetzliche Unterstützung erhalten, wenn sie zum Leben auch bei weitem nicht ausreichen. Es gibt bei manchen Verwaltungen eine Anzahl Arbeiter, die bis 100 Zloty von der Verwaltung an Vorschüssen entnommen haben, um ihre Familien einigermaßen über Wasser zu halten. Würden diesen betroffenen Leuten noch die Kurzarbeiterunterstützungen gezahlt werden, liesse sich manches übersehen.

ROTER SPORT

Korb- und Netzballturnier am 14. Januar. — Ski-Kurse in Zwardon und Rozlucz. — Mit neuem Eifer in die Verbandsspiele.

Das Turnier der Hallensportler.

Korb und Netzball findet bestimmt am kommenden Sonntag in der Halle der Mittelschule statt. Der Beginn ist auf 15 Uhr festgesetzt. Gemeldet können Frauen- und Männermannschaften werden, und zwar im Sekretariat des Bezirks, Central-Hotel. Die Siegermannschaften erhalten Erinnerungsdiplome.

Die Wintersportler nutzen die Saison

dadurch aus, dass sie in Zwardon und in Rozlucz (Unterkarpathen) Skikurse veranstalten. Ersterer ist von den Naturfreunden organisiert, beginnt am 5. und endet am 16. Februar. Der Preis hierfür einschliesslich Verpflegung und Quartier beträgt 35 Zloty. Den Anmeldungen ist eine Anzahlung von 10 Zloty beizulegen, und müssen diese durch den Bezirk getätigt werden. Bei ungenügender Teilnahme wird der Kurs jedoch abgesagt, darauf müssen die Interessenten bei den Sportlern und Sportlerinnen tüchtig werben.

Noch in diesem Monat, am 21. Januar, beginnt ein ebensolcher Kursus in Rozlucz. Dieser dauert gleichfalls 10 Tage. Interessenten können alles Nähere im Bezirkssekretariat erfahren, das auch die

Nicht genug dessen, dass die zur Auszahlung kommenden Löhne überall sehr gering sind, steht nach Ankündigung der Knappschaft bevor, dass eine Erhöhung der bisherigen Beiträge zur Pensionskasse um mindestens 20 Prozent vorgenommen wird müssen, wenn eine weitere Gewährung der Pensionen an die Rentenempfänger erfolgen soll. Andererseits sollen den Invaliden, Witwen und Waisen die bisherigen Rentenbezüge um 5 v. H. gekürzt werden. In der in einigen Wochen stattfindenden ausserordentlichen Generalversammlung der Knappschaft sollen darüber entsprechende Beschlüsse gefasst werden. Wie man hört, sieht sich der Vorstand der Knappschaft genötigt, die Vorhaben aus dem Grunde zur Durchführung zu bringen, um die Weiterzahlung der Renten an die in Frage kommenden Leute zu ermöglichen. Die bisher vorhandenen Reserven schrumpfen immer mehr zusammen, was auch auf die geringer werdende Mitgliederzahl, hervorgerufen durch die fortgesetzten Entlassungen, zurückzuführen ist. Die Leitung der Knappschaft sieht mit Bangen der Zukunft entgegen, zumal weitere Entlassungen auf den Kohlengruben angekündigt sind.

Gewährung von Kohle. Die Verwaltung der Werkstätten macht bekannt, dass alle in diesen Betrieben früher beschäftigten Arbeiter und jetzt entlassenen, eine Tonne Staubkohle erhalten können. Die hierzu notwendigen Bescheinigungen werden im Büro der Verwaltung ausgegeben. Die Frist ist bis zum 15. Januar begrenzt. Die Kohle ist an der Gleisanlage an der Brückenbauanstalt abzuholen.

Aus Siemianowitz und Umgebung

Am heutigen Freitag Stadtverordnetenversammlung. Heute abends um 7 Uhr findet im Magistratsitzungssaale die Versammlung der Kommissarischen Stadtvertretung statt. Die Tagesordnung umfasst 11 Punkte. Punkt 1. Annahme des Tarifes für die Fleischbeschau. 2. Beschlussfassung über die Erhebung des Wasserzinses. 3. Ergänzung zum Statut betr. Besteuerung von öffentlichen Vergnügungen und Schaustellungen. 4. Die Frage der Verstaatlichung des städtischen Knabengymnasiums. 5. Festsetzung der Kommunalzuschläge zur staatlichen Einkommensteuer für das Jahr 1934. 6. Wahl des Vorsitzenden, dessen Vertreters sowie der Beisitzer für das Miets-einigungsamt. 7. Bericht der Revisionskommission und Entlastungserteilung für das Rechnungsjahr 1932-33. 8. Erhöhung von Krediten im Budget 1932-33. 9. Wahl eines Waisenrates für den 4. Bezirk. 10. Einführung von Pferdemarkten in Siemianowitz. 11. Anträge.

Aus der Fitznerschen Kesselfabrik. Auch in der Siemianowitzer weiterverarbeitenden Industrie macht sich vorübergehender Konjunkturaufschwung bemerkbar. Die Kesselfabrik erhielt von der Zuckerindustrie in Posen einen Auftrag auf Lieferung von 5 Dampfkesseln und zwei Wasserbehältern grösserer Dimension, welcher der gegenwärtigen Belegschaft für ca. 3 Monate Arbeit gibt. Für die Arbeiter dieses Betriebes ist dies eine erfreuliche Entspannung ihrer Lage, haben sie doch jahrelang mit Massenfeuerschichten zu kämpfen gehabt.

Anfang dieser Woche wurde vor dem Schlichtungsausschuss der Lohnstreit der Arbeiter der Kesselfabrik entschieden.

Die Verwaltung der Kesselfabrik wurde zur Auszahlung der Differenz, welche durch die untertarifliche Lohnzahlung den Arbeitern entstanden ist, verurteilt. Da sich die Verwaltung weigert, den Schiedspruch anzunehmen, wird die Angelegenheit dem Arbeitsministerium zur Verbindlichkeitserklärung überwiesen.

Schwerer Unfall auf der Maxgrube. Durch Seilbruch auf einem Bergwerk wurde der Oberhauer Johann Walker von einem niederrollenden Kohlenwagen erfasst und lebensgefährlich verletzt.

Protestaktion der Knappschaftsinvaliden. In einer Versammlung protestierten die Knappschaftsinvaliden gegen die neuerlich von der Knappschaftsverwaltung geplante Herabsetzung der Knappschaftsrenten um 5 Prozent.

Meldungen entgegennimmt. Für beide Kurse kommt die 80-prozentige Bahnpreiseremässigung in Frage.

Meldetermin für die diesjährigen Pflichtspiele.

Um im Gegensatz zu andern Jahren mit dem Verbandsspielplan rechtzeitig fertig zu werden, hat die letzte Bezirksvorstandssitzung den Meldetermin bereits festgelegt. Hand- und Fussballer müssen demnach ihre Mannschaften bis spätestens 18. März an den Bezirk gemeldet haben. Nachmeldungen werden unter keinen Umständen berücksichtigt, da diese unnütze Schwierigkeiten bei der Berücksichtigung im Spielplan verursachen. Wir verweisen hier an die bereits ergangenen Rundschreiben, worin aufmerksam gemacht wird, dass die Meldung namentlich erfolgen muss.

R. K. S. Hajduki — K. S. Wawel Wirek 2:3 (2:1)

Der schlesische Meister musste am letzten Sonntag eine knappe Niederlage hinnehmen. Dadurch, dass das erste Tor aus einer glatten Abseitsposition erzielt wurde, erscheint die Niederlage schon als unverdient. Beide Tore für die Arbeitersportler erzielte Gorka. Ca. 1500 Zuschauer wohnten diesem interessanten Kampf bei.

Das heimliche Berlin

Dort — mitten im bunten Gewimmel des Automatenbuffets — dort sitzt doch, ich will meinen Augen nicht trauen, und dennoch stimmt es. Dort sitzt Annemarie. Ein blasses Gesicht, hell umrandete Hornbrille, blaue Mütze auf blondem Haar. Annemarie, Medizinstudentin aus Berlin und, so weit mir in Erinnerung ist, ein Mitglied des ehemaligen sozialistischen Studentenverbandes. Irgendwo in Berlin lernten wir uns kennen, wurden Freunde, kamen dann wieder auseinander, ohne Grund, nur so, wie es manchmal ist.

Sie hat mich noch nicht gesehen. Ich gehe auf sie zu. „Tag, Annemarie“. Sie schrickt leicht zusammen. Jetzt erkennt sie mich. Ein zartes freudiges Rot leuchtet auf in ihrem Gesicht. „Katja“. Wir schüttelten einander die Hände. „Wie kommst du hierher, nun wahrscheinlich wie wir alle, Emigrantin des Dritten Reiches“. Sie lächelt. „Ganz so ist es nicht. Ich fahre wieder zurück nach Hitler-Deutschland. Der Grund: bin im achten Semester, möchte gern das Studium vollenden. Ich bin nur hier, um Franz zu besuchen. Er sollte nicht so allein und traurig ins neue Jahr gehen.“ Ich weiss, „Franz“ ist ihr langjähriger Freund und guter Kamerad. Ein junger jüdischer Arzt.

„Du liebst ihn immer noch? Fürchtest du, germanisches Mädchen, nicht, wegen Rassenverrats bestraft zu werden. Und überhaupt, wie ist es möglich, dass du unbehelligt weiter studieren kannst? Soviel ich weiss, hast du doch einer sozialistischen Studenten-Organisation angehört?“. Ein schneller kurzer Blick Annemaries. Dann sagt sie: „Komm, lass uns in ein stilles Kaffee gehen. Ich glaube, hier kann man nicht ungestört genug reden.“ Sie hat recht. Wir gehen.

Draussen verrinnt ein trüber Mittag, der niemals Helle sah. Wir schlendern schweigend durch die belebten Strassen. Endlich haben wir die „gemütliche Ecke“ gefunden. Die Medizinstudentin aus Hitler-Deutschland, das arische Mädchen mit der unerschütterlichen Liebe zu einem Angehörigen der verfeimten Rasse, legt den Gummimantel ab, zieht die Mütze vom Kopf, schüttelt das blonde Haar.

„Dass ich heute noch studieren kann, das verdanke ich ein paar glücklichen Umständen und Zufällen. Ausserdem habe ich das Sommer-Semester geschwänzt, um ein bisschen Gras „über mich“ wachsen zu lassen. Allerdings sitze ich immer auf dem Pulverfass. Jeden Tag kann die Explosion erfolgen. Na, ich bin gefasst darauf.“

„Wie ist es jetzt an der Berliner Universität?“ „Schlimm,“ lautet Annemaries lakonische Antwort.

„Wie lebt ihr Studentinnen?“ Annemarie lacht. „Zum Frühjahr soll ich zehn Wochen ins Arbeitsdienstlager. Wahrscheinlich Strümpfe stopfen oder so. Ausserdem müssen wir alle in der NS-Frauenshaft sein und „gesellschaftliche“ Arbeit leisten.“ „Worin besteht die?“ „Meine Aufgabe ist es zum Beispiel, in Wärmehallen Kaffee auszuschenken.“ — „Da kommst du doch höchstwahrscheinlich mit dem Berliner Proletariat in Berührung. Was hörst du dort für Ansichten und Urteile über das neue Regime?“

Annemarie sieht kühl gerade aus. „Du irrst dich, in diese Almosenstellen der Nazis kommt das klassenbewusste Berliner Proletariat nicht. Das Lumpenproletariat sammelt sich dort, das jedem nachläuft, der gerade an der Macht ist. Aber die Arbeiterschaft, die du und ich gekannt haben — bleibt zu Haus. Sie schweigt. Sie wartet ab. Sie kann im Augenblick nichts anderes machen. Aber man will auch die Bettelsuppen der Nazis nicht haben. Lieber will man hungern. Ich weiss, dass es viele Genossen gibt, denen die Pakete der Winterhilfe ins Haus gebracht wurden, um sie zu korrumpieren. Die Genossen haben darauf gespion.“

Einen Augenblick ist es still zwischen uns. Annemarie zündet sich hastig eine Zigarette an. „Bei den Angestellten ist es anders,“ fährt sie leise fort. „sie sind scheinbar unheilbar dem Hitler-Wahn verfallen. Ich hab' da in den Weihnachtswochen 14 Tage aushilfsweise in einem grossen Engrosgeschäft gearbeitet, um mir das Reisegeld hin und zurück zu verdienen. Da gab es ein paar Leute, die erst zwei Monate im Betrieb waren und keine Gratifikation bekamen. Die DSBO-Zelle meinte, das ginge doch nicht. Wozu gäbe es in Deutschland jetzt eine Volksgemeinschaft? Und — sie zwangen die anderen Angestellten, denen, die keine Weihnachtsgratifikation bekommen hatten, prozentual etwas von der eigenen Gratifikation abzugeben. Die Bescherten strahlten. Sie glaubten nun wirklich an die „Volksgemeinschaft“. Einer lachte sich natürlich ins Fäustchen. Das war der Unternehmer, den diese Art von „Volksgemeinschaft“ keinen Pfennig gekostet hatte. Denn an ihn heranzutreten, der mit der Gratifikation ja noch nicht einmal einen Teil des Mehrwertes der empfangenen Arbeitsleistung zurückgezahlt hätte, wäre der NSBO-Zelle nicht im Traum eingefallen. Aber sie stiften sehr geschickt Verwirrung. Das muss man ihnen lassen.“

„Hast Du manchmal Zeit und Geld, ins Theater zu gehen, Annemarie?“

„Es gibt kein Theater in Berlin, das sich zu sehen lohnt. Es gibt kein geistiges und künstlerisches Leben mehr. Man geht nicht ins Kino, man liest keine Zeitungen. Das Leben wäre sicher unerträglich für mich, wenn es nicht — ein heimliches Berlin geben würde.“

„Was ist das, ein heimliches Berlin?“

Annemarie lächelt. Ihr schönes klares Lächeln. „Jenes Berlin, das zäh und unterirdisch kämpft. Parteiarbeit ist schwer heute. Ein Flugblatt deckt meistens die ganze Clique auf, aus der es kam. In Russland begeht man den grossen Fehler, den heutigen Zustand in Deutschland mit der verlorenen Revolution von 1905 zu vergleichen. Das illegale Arbeiten im zaristischen Russland ist sicher ein Idyll gewesen gegen das unter Görings Gestope. Aber trotzdem geschieht es. Wir lernen aus allem, was wir bisher falsch gemacht haben. Eine neue Art Intelligenzschicht bildet sich heran. Zäh, entschlossen, tapfer und unerhört geschickt. Ich kann Dir ruhig sagen, wie man arbeitet. Und Du kannst es allen Menschen weiter erzählen, ohne uns zu schaden. Wir kommen eben in irgendeiner Wohnung zusammen. Vier, fünf Menschen, höchstens. Wir „konspirieren“ nicht immer. Wir diskutieren, bringen ein paar herausgerissene Seiten aus „verbrannten“ Büchern mit, die bei dem geringsten verdächtigen Geräusch zerfetzt in den Ofen wandern. Lesen, lernen. Und besprechen natürlich auch die Parteiarbeit. Diese Art hat sich als die beste erwiesen. Nach aussen tarnen wir uns natürlich. Sind ganz „legal“. Machen alles mit. Auch an der Universität. Die Luftschutzübungen und den Kursus für „Nationalsozialistische Erziehung“. Ich geh' auch zu den Vorlesungen über Wehrwissenschaft.“

Der Mann an der Mauer...

Tag für Tag steht er dort, der Blinde, steht an der Mauer gelehnt und trägt eine offene Zigarrenkiste, darin ein paar Schachteln Streichhölzer liegen, die aber so viel Raum freilassen, dass ein kleiner Blechdeckel bequem Platz hat, um den etwaigen Erlös aufzunehmen. Stumm und reglos steht er so da, kaum, dass für Augenblicke Bewegung in Arme und Beine kommt — wie eine Statue mutet er an, die mit der grauen Mauer verwachsen scheint.

Unaufhörlich gehen die Menschen an ihm vorbei, junge und alte, arme und reiche. Hin und her. Niemand sieht ihn. Keiner beachtet ihn. Er ist so mit dem Strassenbild verschmolzen, dass die Vorübergehenden höchstens einmal zur Seite blicken würden, falls er nicht mehr dort stände, und dann eben nur, um mit dem Verstande zu registrieren, dass da irgend etwas an der Mauer fehle, weiter nichts.

Hin und wieder schiebt er die blaue Schutzbrille in die Höhe und lässt sie eine Weile über den Augenbrauen ruhen. Instinktmässig tut er das, wie, um den Vorübergehenden zu zeigen, dass es keine Sonnenbrille oder gar eine bewusste Täuschung sei, sondern dass die Brille lediglich den Zweck erfüllt, die lichterlosenen, leeren Augenhöhlen zu verdecken.

Seltsam, so oft sich die Blicke an diese toten Augenhöhlen verlieren — eben weil eine ganz kleine Veränderung am Strassenbilde vorgenommen wurde — so oft und so schnell wenden sie sich auch wieder ab davon, als vermochte doch irgend etwas Unsichtbares, noch irgendwo vorhandenes, daraus zu sprechen, vielleicht gar zu flehen und zu bitten. Tote Augen.... leere Augenhöhlen; sie führen eine eigene Sprache, sie greifen unbewusst in irgendeine Seite der menschlichen Seele und bringen sie zum Schweigen. Die Menschen aber —

Merkwürdige Industrieleistungen

Eine Schirmfabrik in Glasgow bekam seinerzeit einen Auftrag auf ein einziges Stück, der ihr aber dennoch ein schönes Stück Geld einbrachte. Der Besteller war ein westafrikanischer Häuptling, der einen Riesenschirm mit einem Durchmesser von sieben Meter verlangte. Er war zu schliessen wie ein gewöhnlicher Schirm und an einem fast zehn Meter langen Stock befestigt. Das Dach wurde aus einer italienischen Strohart hergestellt, die Spitze lief in eine vergoldete Kugel aus. Zum Gebrauch wurde der Schirm in ein besonderes Gestell gesteckt und dann aufgespannt, worauf sich der Häuptling mit seinem gesamten Hofstaat darunter versammeln konnte. — Das kostbarste Auto der Welt wurde vor einiger Zeit in Amerika für den Schach von Persien hergestellt. Es ist schwer vergoldet und reich mit Diamanten besetzt und etwa eine halbe Million Dollar wert.

Keine Nacht vergeht...

Von Oskar Maria Graf.

Keine Nacht vergeht, dass ich nicht denke an die Brüder, die in Kerkern leiden. Grausig zieht sich jede Stunde in die Länge, nimmer wollen diese Bilder scheiden.

Soll denn das mein ganzes Leben dauern: Knechtschaft, Schande, Unrecht und Betrug? Ach, Genossen hinter dicken Mauern, euch gilt ständig meiner Wehmut schwerer Flug!

An die Fenster schlägt der öde Regen und die kalte Fremde weht mich an. Immer muss ich schlaflos überlegen, was mein Herz nicht mehr ertragen kann.

Immer trommeln meine Pulse euer Heldenlied: dieser hat das Foltern überschwiegen, jenen schlug man tot, weil er kein Wort verriet. Keiner wollte seinen Henkern unterliegen.

Und je mehr mich dies durchwühlt, desto mehr verflüchtigt sich die Nacht. Und mir ist, als ob wie ich der Fernste fühlte: Kein's der Opfer ist umsonst gebracht!

Warum nicht? Wenn wir nur bessere Dozenten an der medizinischen Fakultät hätten. Die Grossen sind alle weg. Freiwillig und unfreiwillig. Na, das weisst Du ja. — Ich weiss es.

„Ich muss jetzt gehen“, sagt Annemarie. „Franz wartet auf mich. Morgen früh fahr ich zurück. Leicht ist es ja nicht. Aber wer kann, soll dableiben, arbeiten.“ Sie reicht mir die Hand. Unsentimental blondes Mädchen. „Auf Wiedersehen.“ — „Auf Wiedersehen, Genossin. Und — grüss' mir das heimliche Berlin.“

Katja.

ertragen es nicht und wollen es nicht gerne ertragen, also wenden sie sich ab und mögen erst gar nicht daran erinnert werden; es ist besser so. — behält seine Gewissensruhe und man tut so, als ob gar niemand dort stände, als übersehe man es vollständig vor lauter Geschäftigkeit und Hetzjagd.

Bis die Brille wieder auf dem Nasenrücken sitzt, diese alte Brille, mit Nickelrändern und dicken blauen Gläsern, deren Bügel mit schwarzem Zwirn umwickelt sind, weil sie infolge von Altersschwäche sich aus den Einfassungen gelöst haben. Und — die Schritte der Vorbeigehenden werden wieder ruhiger, sicherer, langsamer. Man weiss, der Vorhang ist wieder geschlossen, die blauen Gläser sperren eine Welt ab und machen sie unsichtbar, das Vorübergehen wird zum erträglichen, harmlosen Spiel — der Mann sieht es ja nicht! Dass er blind ist, nun, das ist eben sein Schicksal, aber wen kümmert es sonst? Gewichtig schreitet man an ihm vorbei und macht sich seine einzige Schwäche — seine Blindheit — zunutze, womit er gerade ein wenig werben möchte. Er sieht die Menschen ja nicht und kann sie durch keinen flehenden Blick aufrütteln, also brauchen sie auch nicht in die Taschen zu greifen, selbst — wenn die Streichholzschachtel leer sein sollte, man kann das bequemer im Geschäft erledigen.

Woche für Woche steht er so, ob Regen oder Sonnenschein, ob Kälte oder Wärme, vom frühen Morgen bis zum späten Abend, unentwegt, unentmutigt, immer an der gleichen Stelle, immer mit dem bleichen Aussehen, mit den verbissenen Lippen und den harten Gesichtszügen. Nur, dass sein Zeug immer fadenscheiniger wird und ausfranst, und dass sein Schuhwerk plumpe Formen annimmt mit aufklaffenden Nähten, mit aufgesprungenen Falten und Löchern — genau so, als wenn man einen Stein an seine Stelle setzen würde; auch er würde langsam verwittern und abgenutzt werden — wie der Mann an der Mauer...

Als längst die Sonne sich zurückgezogen hatte und elektrische Bogenlampen schon Stunden hindurch die Strassen halbwegs erhellten, trat ein kleines Mädchen auf den Blinden zu. Da löst der rechte Arm sich endgültig von der Zigarrenkiste und tastete über den Kopf des Kindes. „Bist du es?“ sprachen seine Lippen tonlos. Es waren die ersten Worte, die er nach stundenlangem Schweigen sprach. „Ja!“ antwortete das Kind. „Komm Vater!“

Er leerte den Blechdeckel, nahm die wenigen Geldstücke an sich, klappte die Kiste zu und schob sie unter den Arm. Dann folgte er wortlos dem Kinde und liess sich von ihm heimwärts leiten. Ein grosses, hilfloses Kind, dass sich dem Schutze des eigenen sehenden, noch nicht schulpflichtigen Kindes willig hingibt.

Leopold Weinbach.

Es sind keine Märchen...

Viele Lebensbedingungen der Menschen zueinander sind zu kompliziert, als dass sie durch irgendwelche allgemeinen Gesetze erfasst und geregelt werden könnten. Das ist schon im Durchschnitt oft so. Wie viel mehr, wenn es sich um aubsgeklügelte, in ihren Prinzipien so verlogene Bestimmungen wie die deutschen Rassengesetze handelt! Zwei Ereignisse, die zur Zeit in politischen und künstlerischen Kreisen Berlins von Mund zu Mund gehen, zeigen dies allein durch ihre äusseren Umstände zwingend auf. Sie bedeuten für die darin auftretenden Personen nichts Ehrenvolles oder Unehrenvolles an sich. Wie töricht es wäre, hier den moralischen Richter spielen zu wollen. Aber sie zeigen, dass das Leben bunter ist, als manche Fantasie es sich auszumalen vermag.

In einer kleinen deutschen Stadt lebt auf einem Gut eine Angestellte, die eines Tages dem Gutsherrn ausserordentlich gefällt. An einem Sommerabend ist es so weit. Kurze Zeit darauf bekommt das Mädchen ein Kind.

Das Kind heisst Magda und ist ein kluges nettes Wesen. Es ist keineswegs in gesetzlichem Sinne vaterlos, denn der Gutsherr hat dafür gesorgt, dass die Frau, der er eine Gunst geschenkt hat, rechtzeitig einen kleinjüdischen Geschäftsmann geheiratet hat.

Ahnungslos wächst Magda im Hause ihres Vaters Friedländer auf. Es ist ein freundliches, ruhiges Leben, dass sie in ihrer Jugend verbringt. Diese Mischehe ist sehr glücklich. Naturgemäss überwiegt der Einfluss des Vaters und Magda hat viele jüdische Kinder zu Freunden. Einen davon mag sie besonders. Es ist ein kluger charaktvoller, energischer Junge.

Eines Tages zerreisst der Schleier, der über ihrer Geburt gelegen hat. Der wirkliche Vater ist erschienen. Für das Kind ist eine Welt eingestürzt. Sie flüchtet zu ihrem Jugendgespielen und weint sich bei ihm tränenerstickt aus.

„Denke Dir,“ schluchzt sie, „ich bin gar keine Jüdin. Was soll ich jetzt bloss machen? Ich finde mich gar nicht mehr zurecht.“

Der Jugendfreund tröstete sie, und da er selber ein sehr bewusster junger jüdischer Nationalist ist, gelingt es ihm, auch in dem Mädchen ein klares vernünftiges Selbstbewusstsein zu erwecken.

Die Zeit reisst die beiden auseinander. Ihre Wege trennen sich. Beide haben fast zu gleicher Zeit die grössten Erfolge ihres Lebens. Als sie den Gipfel erreicht haben, ebenfalls fast zu gleicher Zeit, hat sich der Abgrund der Zeit zwischen ihnen am tiefsten aufgetan.

Die Frau Magda ist heute die Gattin des deutschen Reichspropagandaministers Göbbels, des fantastischsten Antisemiten Deutschlands neben Hitler. Ihr Jugendfreund, der gerade zur Zeit des Göbbelschen Amtsantrittes im fernen Palästina unter der Kugel eines jüdischen Faschisten fällt, ist der Zionistenführer Chaim Arlosoroff.

Einer der bekanntesten Filmregisseure, der neuerdings ganz gross in Gleichschaltung macht, war als junger Mensch, gerade vom Lande gekommen, bald der Liebling der süddeutschen Stadt, in der er seine schauspielerische Laufbahn begann. Hier verliebte sich die Frau eines jüdischen Grossindustriellen in den Naturburschen. Ihr Mann sah, wie alles in seiner Frau von Grund auf ins Wanken geriet. Da er aber ein sehr kluger Mann war und seine Frau obendrein sehr liebte, entschloss er sich zu einem Opfer: er gab seine Frau auf Zeit frei und versicherte ihr, dass sie immer zu ihm zurückkommen könne. Nach einiger Zeit war sie auch wieder da. Sie trug das Kind des Fremden. Und dieses Kind wurde geboren und blieb, ohne eine Ahnung zu haben, wer sein Vater war, der Liebling der alten Ehe, die noch viele Jahre bis zum Tode des Mannes anhielt.

Erst im Testament erfährt das Mädchen, schon zur Jungfrau herangewachsen, was der falsche Vater ihr bisher verschwiegen hatte. Aber sie erkennt es innerlich nicht an. Der falsche Vater bleibt für sie in der Erinnerung ihr echter, denn nur er hat schliesslich für sie gesorgt, er allein hat ihr das Gefühl des wirklichen Zuhause gegeben.

Hitler-Umsturz. Umwertung aller Papiere. Eines Tages klingelt bei dem Mädchen das Telefon. Wer denn am Apparat sei? Langes Drucksen und Zögern auf der Gegenseite, schliesslich Stottern,

es stellt sich heraus: der arische Herr Papa verlangt seinen Sprössling zu sehen. Das Mädchen ist bis ins tiefste erschrocken. Aber sie verabredet sich mit ihm.

Die Tage bis zu dem Rendezvous vergehen in ständiger Unruhe. Dies junge Geschöpf ist ganz durcheinander. Sein Leben ist plötzlich ganz verwirrt. Alles, dass sicher und beruhigt schien, wird durch diesen brutalen Eingriff von aussen erschüttert. Was soll sie tun? Zu wem sich bekennen? Auf den Strassen gröhlen die Schlagzeilen der Zeitungen gegen alles, was bisher ihr lieb war.

Und die Situation wird noch tragischer, furcht-

barerweise sogar tragikomischer. Das Mädchen hat sich, da es den Vater doch gar nicht kennt, in der Bestürzung des Anrufs an einer Stelle verabredet, die eine vielfach beliebte Rendezvousstelle ist. Und als sie hinkommt, stehen da eine ganze Anzahl Herren, die im Grunde alle ihr Vater sein könnten. Wer ist es? Schliesslich löst sich der stattlich bepelzte Herr Filmregisseur aus der Gruppe und kommt auf sie zu.

In diesem Augenblick weiss sie, was sie zu tun hat. Ganz plötzlich. Sie geht auf ihn zu und haut ihrem Herrn Vater, der da aus dem Dunkel aufgetaucht ist und ihren Tag stören will, eine Ohrfeige....

Die Stimme des (Mutter-) Blutes hat gesprochen.

(Prager Montagsblatt.)

Das Mysterium der Leuchtturminsel

Eine geheimnisvolle Tragödie, die sich mitten in der wildesten Brandung des Meeres vor ungefähr einem Menschenalter zugetragen hat, wird wieder eifrig erörtert. Gelehrte diskutieren über das Thema in der Hoffnung, eine Lösung des Rätsels zu finden, das seit dem Dezember des Jahres 1900 der Klärung harret.

Der Leuchtturm war im Jahre 1899 vor der schottischen Nordwestküste errichtet worden. Ein Jahr später fiel es Fischern eines Abends auf, dass der Leuchtturm nicht mehr sein warnendes und weisendes Licht aufs Meer hinausstrahlte. Am nächsten Abend blieb der Leuchtturm ebenfalls finstern. Da musste ein Unglück geschehen sein. Die Küstenwachstelle entsandte daher einen Kutter zur Insel, um Nachschau halten zu lassen. Als das Dampfboot sich dem Eiland näherte, nahm seine Besatzung nichts Bemerkenwertes wahr. Auch nach der Landung bot sich auf dem Wege zum Turm ein durchaus friedliches Bild. Unheimlich wurde die Sache erst, als man in das Innere des Bauwerkes gelangt war.

In den Wohnräumen der drei Wächter und in der Kuppel, welche die Leuchtfeuvorrichtung enthielt, war alles in bester Ordnung. Die Kleidungsstücke hingen in den Schränken, bloss das Oelzeug war nicht vorhanden. In der Turmstube war alles blitzblank geputzt, das Laufwerk für die Apparatur vollständig intakt, das Leuchtfeuer konnte sofort angezündet werden. Doch von den Wächtern fehlte jede Spur. In allen Räumen herrschte Totenstille. Nicht der geringste Anhaltspunkt dafür, aus welchem Grunde die Wächter sich entfernt hatten und weshalb keiner von ihnen zurückgekehrt war, liess sich aufspüren. Auch Nachforschungen auf dem In-

selchen, soweit es zugänglich war, brachten kein Ergebnis. Man glaubte nur, aus gewissen Anzeichen schliessen zu dürfen, dass in den letzten Tagen der Sturm auf dem Eilande wüst gehaust haben musste; an einzelnen Stellen waren Felsen abgestürzt und zu kleinen Brocken zersplittert.

Mehr vermochte man nicht festzustellen. Wohin und wie die drei Männer vom Leuchtturm verschwunden waren, liess sich nicht sagen. Man erging sich eine Zeitlang in allerlei Hypothesen, bald aber gab man das Raten als zwecklos auf und die mysteriöse Affäre geriet in Vergessenheit.

Dass Gelehrte die tragische Geschichte der drei Leuchtturmwächter wieder aufs Tapet gebracht haben, ist auf eine merkwürdige Erscheinung zurückzuführen, die man in den letzten Jahren schon öfter beobachtet haben will. Augenzeugen beschwören, gesehen zu haben, dass an der Stelle der Nordwestküste Schottlands, vor welcher der Leuchtturm sich erhebt, das Meer sich von Zeit zu Zeit zu einer riesigen Woge zusammenballte, die sich auf das Ufer zu wälzte und dort alles überschwemmte. Die Gelehrten meinen, dass dieses Aufbäumen des Meeres durch Seebeben verursacht sei, die mit einer vermutlich vulkanischen Beschaffenheit des Meeresbodens zusammenhängen. Wahrscheinlich habe sich auch im Dezember 1900 ein solches Seebeben eingestellt, und zwar just zu der Zeit, als die drei Wächter sich ausserhalb des Leuchtturmes aufhielten, die plötzlich über sie hereinstürzenden Wassermassen hätten sie erfasst und dann ins Meer mitgerissen. Aber das ist auch nur eine Hypothese. Eine zuverlässige Aufhellung wird das Geheimnis des Leuchtturmes wohl nie finden.

Eine politische Ehescheidung

Echt amerikanisch ist eine Scheidungsklage aus der Gesellschaft der „Oberen Zehntausend“. Frau Mary lebte in Auburn mehrere Jahre hindurch mit ihrem Mann, dem Bankier Henry Mayster, in glücklichster Ehe. Bis es dem Mann eines Tages einfiel, sich mit der Politik zu befassen. Herr Mayster war von dem Ehrgeiz besessen, ein führender Politiker seiner Vaterstadt Auburn zu werden, und liess sich auf die Kandidatenliste der Roosevelt-Partei stellen. Von diesem Tage an begann sein Unglück. Der Gegenkandidat war ein smarterer amerikanischer Junge, der nach dem uralten politischen Leitsatz vorging: „Bewirb nur deinen Gegner ruhig mit Schmutz, etwas bleibt immer hängen!“ Unter anderen haarsträubenden Beschuldigungen brachte er auch bei einer Wahlversammlung die Behauptung vor, dass Mayster Vater dreier unehelicher Kinder sei. Im sittenstrengen Auburn ist dies bereits ein Grund, einen Mann zur Führung der politischen Geschäfte unmöglich zu machen. Frau May-

ster las diese Behauptung in der gegnerischen Zeitung mit grossem Erstaunen. Sollte ihr Henry diese wichtige Tatsache aus seinem Leben verschwiegen haben? Sie beauftragte einen tüchtigen Privatdetektiv damit, diesen dunklen Punkt im Vorleben ihres Mannes zu beleuchten, und erfuhr nach einer Woche, dass ihr Mann zwar nicht drei, aber immerhin zwei uneheliche Kinder zu versorgen hatte, von denen eines sogar zur Zeit ihrer Ehe auf die Welt gekommen ist. Das Scheidungsgericht, das sich vier Wochen später mit dieser Angelegenheit zu beschäftigen hatte, verurteilte Mayster zu einer monatlichen Alimentation an seine schwer gekränkte Frau in der Höhe von 100.000 S. Vergeblich bat der Mann, der seine Seitensprünge längst bereut, seine Frau, ihm zu verzeihen. Da ihn die Partei wegen dieser Skandalaffäre von der Liste absetzte, muss er nicht nur auf seine geliebte Mary, sondern auch auf seine politischen Pläne verzichten.

Bagdad streikt gegen Aladins Wunderlampe

Wenn wir unter Aladins Wunderlampe nach Tausendundeineacht diesen merkwürdigen Leuchter verstehen, bei dessen Putzen der willfährige Geist erschien, so gilt Morgenländern noch immer das elektrische Licht als ein rechtes Wunderding. Am meisten wundern sich heute die Nachkommen

Aladins über den Preis, den sie für das elektrische Licht bezahlen müssen, ohne dass irgendein Geist erscheint und ihnen bei der Zahlung behilflich ist, wenn sie den Wunderschalter anknipsen. Deshalb lag kürzlich die Hauptverkehrsstrasse der morgenländischen Stadt im tiefsten Dunkel, weil alle grossen Geschäfte, die ihre Verkaufsräume dort haben, in einen Lichtstreik gegen die abendländische Wunderlampe eingetreten sind. Mann hätte meinen können, dass ein Luftangriff der Stadt drohe, so stockdunkel war es mitten in dem sonst so lebhaften und lichtstrahlenden Zentrum der Stadt. Der Verbraucherstreik richtet sich gegen den Preis, den man in Bagdad für die Kilowattstunden zu bezahlen hat. Die Abnehmer hoffen, die englische Lieferfirma des Stroms zu einer Preisherabsetzung zwingen zu können. Am meisten werden von dem morgenländischen Lichtstreik naturgemäss die Geschäfte betroffen, die gerade in der verschwenderischen Lichtfülle ein Hauptattraktionsmittel besitzen.

Der ewige Krieg

Die wenigsten Menschen wissen, dass es in der Welt ein Gebiet gibt, in dem seit 1901 — demnach seit 33 Jahren — ununterbrochen Krieg geführt wird. Das ist die Gegend von Negged, Asir und Hadramaut in Arabien. Nördlich von Mesi — das am Meer liegt — herrscht König Ibn Saud; südlich hingegen König Yman Yahia. Ibn Saud, der fast ganz Arabien unterworfen hat, trachtet nun seit seiner Thronbesteigung, auch das Gebiet von Hadramaut einzustecken, trifft aber hier auf den erbitterten Widerstand der Yemeniten.

Dabei spielen sich groteske Szenen ab. Mancherorts wird nur in der Nacht gekämpft. Wie es dunkel wird, schliesst die Stadt ihre Tore und un-

mittelbar darauf geht der Kampf los. In der Morgendämmerung aber hört der Kampf auf, die Stadttore werden geöffnet und die nächtlichen Angreifer begeben sich — ohne Waffen — zu ihren Feinden, kaufen Lebensmittel und Munition und entfernen sich ebenso friedlich wieder gegen Abend.

England, das bisher tatenlos zugehört, mengt sich aber neuerlich in diesen Kampf ein — allerdings zuerst politisch. England fürchtet nämlich für die Häfen Moka, Hodeida und Mesi. Ende des Jahres 1933 begab sich eine englische Mission — unter der Führung des Obersten B. B. Relly — nach Sana, um mit den Yemeniten über eine Zusammenarbeit Englands mit Sultan Yahia zu sprechen.

Zur Eröffnung der Arbeitslosenküchen

Wie vom Bieltzer Lokalkomitee des Arbeitsfondes bekanntgegeben wird, trägt sich das Komitee mit der Absicht eine Arbeitslosenküche zu eröffnen. Diese Idee ist bei uns in Bielitz nicht neu. Wir hatten schon ähnliche Küchen gehabt und es wurden damit nicht die besten Erfahrungen gemacht. Den Arbeitslosen wird damit nicht viel geholfen, dabei sind aber die Erhaltungskosten derart, dass die Arbeitslosen sich für das Geld mehr kaufen können, als ihnen geboten wird. Obendrein müssen die weiter entfernt Wohnenden einen weiten Weg zurücklegen und oft noch stundenlang warten bis sie die armselige Wassersuppe in Empfang nehmen.

Es ist doch vorteilhafter, den Arbeitslosen Heizmaterial und Lebensmittel zur Verfügung zu stellen, dass sie sich die Mahlzeiten selbst zubereiten. Dabei wärmen sie sich noch dazu die Wohnung.

Vor allem Anderen ist es aber angezeigt, für reichliche und lohnende Arbeitsgelegenheit zu sorgen. Die Arbeiter wollen lieber Verdienstmöglichkeit, anstatt dieser diversen Wassersuppen.

Die massgebenden Kreise sollten ihr Hauptaugenmerk darauf richten, dass durch Verkürzung der täglichen Arbeitszeit die Arbeitslosigkeit abgebaut wird. Voraussichtlich die Wirtschaftspolitiker haben den Vorschlag gemacht, die 40 Stündige Arbeitswoche bei gleichbleibenden Löhnen einzuführen. In manchen Ländern hat man dies versucht und dabei die besten Erfahrungen gemacht.

Bei uns wird das Gegenteil gemacht, indem man am Samstag die Arbeitszeit von 6 auf 8 Stunden ausdehnen will. Dadurch muss doch logischerweise die Arbeitslosigkeit und das Elend noch mehr zunehmen.

Und dieses Elend glaubt man dann mit Wasserstüppchen zu bannen?

Wohnungskündigungen

der Eisenbahnpensionisten als Neujahrsgeschenk

Die Staatsbahndirektion—Krakau hat allen in den in ihrer Verwaltung stehenden Zinshäusern in Krakau wohnenden Eisenbahnpensionisten, aber auch den Witwen und Waisen nach denselben die Wohnungen gekündigt. Diese Zinshäuser, in denen ausser den aktiven Eisenbahner auch Pensionisten wohnen und den gesetzlichen Mietzins bezahlen, wurden noch zu österreichischen Zeiten mit dem Gelde des Pensionsfondes der Eisenbahner mit dem Vorbehalte gebaut, dass diese auch nach ihrer Pensionierung das Recht behalten in diesen Zinshäusern weiter zu wohnen. Das Mieterschutzgesetz vom Jahre 1924 hat ihnen auch dieses Recht zur Gänze garantiert. Erst durch das Dekret des Staatspräsidenten vom 27. Oktober 1933, welches das im übrigen Polen — in Schlesien besteht ein eigenes — in Geltung gewesene Mieterschutzgesetz novelliert hat, ist ihnen dieses erworbene Recht genommen und das entgegen den durch Polen angenommene Vertragsverpflichtungen.

Es muss daran erinnert werden, dass in Kleinpolen und im Teschener Schlesien verbliebenen Eisenbahner auf Grund der Wiener Konvention vom Jahre 1923 mit ihrem gut verwalteten Pensionsfond eine Mitgift von 12 Millionen Goldkronen in Baar trotz Devaluation des Fondsvermögens, welches in Wertpapieren aufgehoben wurde) und eine grosse Anzahl von Zinshäusern mitgebracht haben. Solche Häuser wurden noch vor dem Kriege in mehreren Stationen in Kleinpolen, wie in Krakau, als auch in Teschener Schlesien in Bielitz, Dziedzitz und Seibersdorf mit dem Gelde des Pensionsfondes, welchen die alten jetzt pensionierten Eisenbahner von ihren kargen Bezügen zusammengespart haben, gebaut. Und jetzt will man sie auf die Strasse hinauswerfen. Zwar ist das durch das erwähnte Dekret novellierte Mieterschutzgesetz in Schlesien noch nicht gültig, aber was in Kleinpolen möglich war, kann auch in Schlesien geschehen, denn mit dem Essen kommt der Appetit. Und deshalb müssen sich auch die hiesigen Eisenbahnpensionisten die in den Bahnzinshäusern wohnen rechtzeitig vorsehen, damit sie nicht einmal mit solchen Kündigungen überrascht werden... Vorläufig schützt sie noch das in Schlesien bestehende Mieterschutzgesetz und wir hoffen, dass die Volksvertreter im Schlesischen Sejm eine Aenderung desselben zu Ungunsten der Eisenbahner nicht zulassen werden.

Eine öffentliche Antwort auf eine öffentliche Anfrage

Die Beskidnländische hat es für notwendig befunden angeblich im Namen einiger Arbeitsloser an den Altblielitzer Gemeindeausschuss die öffentliche Anfrage zu richten, wann die zugesprochene Kohle zur Verteilung gelangen werde! Diese naive Beskidnländische glaubt wohl, dass die Altblielitzer Gemeinde eine eigene Kohlengrube besitzt!

Wenn die Jungdeutschen bei uns auf einmal das gute Herz für die Arbeitslosen entdeckt haben, so mögen sie lieber trachten, dass die Arbeitslosen lohnende Arbeitsgelegenheit finden, und nicht auf solche Bettelgaben angewiesen sind. Der grosse

Einst und Jetzt

Der vielgelästerte Gemeinderat und die eigene Initiative

Ende 1932 und Anfang 1933 bildete sich unter der Führung des Herrn Dir. Ing. Stonawski ein Streikkomitee zur Herabsetzung des Strompreises für elektrisches Licht. Allen, welche die Versammlungen dieses Komitees besuchten, ist bekannt, dass der Obengenannte Vorsitzende nicht nur die niedrigen Anwürfe gegen den Bieltzer Gemeinderat duldet, sondern das er selbst es auch an Anspielungen gerade gegen den Bieltzer Gemeinderat nicht fehlen liess. Alle wissen aber auch das gerade der Fachmann Ing. Stonawski genau errechnete Unterlagen brachte aus denen hervorging, dass der Strompreis für Licht um mindestens 30% herabgesetzt werden muss und gerade der Bieltzer Gemeinderat, bezw. der Elektrizitätsausschuss hat sich wiederholt bemüht Begünstigungen in dieser Sache zu erreichen, hat wiederholt Verhandlungen mit der Elektrownia und mit den Vertretern des Komitees geführt. Die Verhandlungen waren soweit gediehen, dass sich die Elektrownia bereit erklärte, eine zirka 5%-tige Ermässigung des Preises für Licht zu gewähren, während sie für eine grössere Ermässigung die Verlängerung des Vertrages verlangte. Das Letztere kam nicht in Frage, die Ermässigung von zirka 5% wurde vom Komitee unter Führung des Ing. Stonawski abgelehnt, weil sie in dieser Höhe vom Komitee als zu niedrig angesehen wurde. Dabei sei ausdrücklich festgestellt, dass die Elektrownia der Stadt weitere Begünstigungen zugestanden hatte, die besonders den kleinen Konsumenten, den Armen, zugute gekommen wären und wir verweisen auf die wiederholten diesbezüglichen Veröffentlichungen in den Ortsblättern.

In diesem Jahre wurde vom Elektrizitätsausschuss des Gemeinderates eine Manipulation zwischen der Elektrownia und der den gleichen Kapitalisten gehörigen Silesia, die bekanntlich den Strom liefert, aufgedeckt, die einer Uebertretung des bestehenden Silesiavertrages gleichkommt und die Erzeugungskosten der Elektrownia, welche vom grossen Einfluss auf die Kalkulation des Strompreises

sind, vertragswidrig erhöht. Viele Verhandlungen wurden im Ausschuss zur Klärung geführt und schliesslich musste die Elektrownia in einem Protokoll zugestehen, dass die erhobenen Beschuldigungen zurecht bestehen und eine Ermässigung des Strompreises von der Silesia zugunsten der Elektrownia eintreten wird. Nach Meinung des Elektrizitätsausschusses müsste die Strompreiserhöhung doch zur Gänze nur den Konsumenten zugute kommen. Die diesbezüglichen Verhandlungen mit der Elektrownia waren bereits eingeleitet. Der Elektrizitätsausschuss errechnete aus dieser Ersparnis allein eine Herabsetzung des Preises für die Lichtkonsumenten von 78 auf 70 Groschen!

Das tat der vielgelästerte Bieltzer Gemeinderat!

Nun kam der Herr Kommissar. Der Elektrizitätsausschuss konnte die eingeleiteten Verhandlungen nicht beenden und der Herr Kommissar rief auch die bisher vom Gemeinderat entsandten Verwaltungsräte der Elektrownia ab und delegierte sich den Herrn Dir. Ing. Stonawski. Nun musste man wohl annehmen dass Herr Stonawski nicht nur die Strompreiserhöhung auf Grund seiner seinerzeitigen Berechnungen und Unterlagen von 30%, sondern noch weitere 10%, die sich aus der Ersparnis an den Kosten von der Silesia ergeben, verlangen und auch durchsetzen wird. Ein Fachmann mit rechnerischen Beweisen kann doch mehr, als der gelästerte Gemeinderat, besonders, wenn er im Verwaltungsrate des Unternehmens sitzt. Leider trügten die Hoffnungen. Es bleibt bezüglich der seinerzeit durch Herrn Ing. Stonawski errechneten 30% nur der Schluss, dass entweder die damalige Errechnung des Ing. Stonawski, wegen der die unglaublichsten Ausfälle gegen den Bieltzer Gemeinderat unternommen wurden, nicht stimmt, oder, dass jetzt eine Nachgiebigkeit seitens des Herrn Ing. Stonawski zutage tritt, die seinerseits keinesfalls zu erwarten war.

—oOo—

„Führer“ Wiesner möge hier doch einmal die grosse Arbeiterfreundlichkeit nicht nur in leeren Worten aber in positiven Taten zeigen!

Die Nationalfaschisten oder Hackenkreuzler genannt sind sich überall gleich, ob sie sich schon Nationalsozialisten oder Jungdeutsche nennen.

Nichts als leere Worte und keine Taten.

Die mutigen Jungdeutschen getrauen sich nicht, sich an die richtige Adresse zu wenden, nur auf den Marxisten herumzuhaken, dazu haben sie Mut.

Das ist aber ein sehr trauriger Mut! Nach unten zu stossen ist es immer leichter, als nach oben!

An die Adresse der Lobnitzer Sanitätsbehörde!

In jeder Gemeinde ist die Gemeindevertretung oder das Gemeindeamt laut Gesetz verpflichtet auf die sanitären Zustände in der Gemeinde ein wachsames Auge zu haben. Dazu gehört nicht nur die Reinhaltung der öffentlichen Strassen, Plätze und sonstiger öffentlichen Orte, sondern auch die Aufsicht der Lebensmittelgeschäfte, Schanklokale etc.

In Lobnitz wurde unweit der Lobnitzbachbrücke an der nach Kurzwald führenden Bezirksstrasse aus einem alten Feuerwehrdepot ein Kiosk gemacht, in welchem ein Invalide eine Trafik errichtete. An dem wäre weiter nichts auszusetzen gewesen, wenn sich in diesem Kiosk in der letzten Zeit nicht Dinge ereignen würden, die direkt zur öffentlichen Kritik herausfordern.

Die Kioskbesitzerin Morawietz hat dieses alte Feuerwehrdepot, welches einem Holzschoppen gleicht, in ein Lebensmittelgeschäft umgewandelt. Als noch nur die Trafik bestand, wurde schon Flaschenbier ect. auch verkauft. Jetzt werden in diesem elenden Loch sämtliche Lebensmittel geführt. Neben dem Petroleum lagern die verschiedensten Lebensmittel. Obendrein hausen in diesem Kiosk auch Hund und Katze. Dieser Schoppen dient aber nicht nur als Trafik und Gemischtwarengeschäft, sondern im Rückwärtigem Teile sogar als Wohnung. Wie es in einem solchen Raum aussieht, wenn noch ein paar Kunden tüchtig Zigaretten oder Pfeifentabak rauchen, kann sich niemand vorstellen, der in dieser Bude noch nicht zu so einer Zeit verweilt hat. Wie die Lebensmittel ausschauen mögen, die nach Tabaksqualm und Petroleumseruch duften, oder wenn sich die Katze oder der Hund eine Ruhestätte darauf wählen, ist unbegreiflich!

Diese Unsauberkeit ist direkt haarsträubend und es wundert uns wirklich, dass die Lobnitzer Sanitätsbehörde davon keine Kenntnis haben sollte.

Oder ist dem Morawietz deshalb alles gestattet, weil er bei den Powstańcy (Aufständischen) ist? Wir sind der Ansicht, dass zur Einhaltung der Gesetze alle verpflichtet sind. Wenn der Invalide Morawietz ein so grosser Patriot sein will, dann muss er doch umsoehr die Gesetze restlos befolgen!

Obendrein trägt sich der Morawietz noch mit dem

Gedanken, den Alkoholverschleiss auch noch in dieser Bude zu führen. Das kann wirklich nett werden!

Wir machen die Sanitätsbehörden auf diese sanitätswidrigen Zustände ganz besonders aufmerksam! Es geht denn doch nicht an, dass man der Bevölkerung derart „duftende“ Lebensmittel zum Verkaufe anzubieten wagt!

Informations-Versammlung der Arbeitgeber in Angelegenheit des neuen Gesetzes über die allgemeine Versicherung. Einvernehmlich mit der Einführung des Gesetzes über die allgemeine Versicherung vom 28. März 1933 (Dz. U. R. P. Nr. 51, Art. 396) findet am Freitag, den 12. Jänner 1934 um 6 Uhr abends in Bielitz im Saale des Feuerwehrdepots an der Grunewaldstrasse eine Informationsversammlung für die P. T. Arbeitgeber in Angelegenheit der An- und Abmeldung der Arbeiter sowie Bemessung der Beiträge statt, zu welcher die allgemeine Versicherungsanstalt in Bielitz freundlichst einladet.

Generalversammlung des Arbeiter-Turn- und Sportvereins „Vorwärts“ Bielsko. Am 21. I. 1934 findet im grossen Saale des Arbeiterheimes in Bielsko die 13-te ordentliche Generalversammlung des obigen Vereines statt. Beginn 9 Uhr vormittags. Sollte die Versammlung nicht beschlussfähig sein, so findet eine Stunde später ohne Rücksicht auf die Teilnehmerzahl die 2-te statt, und zwar mit folgender Tagesordnung: 1. Verlesung des Protokolls der 12-ten Generalversammlung. 2. Berichte: a) des Obmannes, b) des Schriftführers, c) des Kassierers, d) des Turnwartes, e) der Zeugwartes, f) der Rewisoren. 3. Neuwahlen des Vorstandes. 4. Freie Anträge. Es wird ersucht, dass die Brudervereine, sowie sämtliche Kulturorganisationen ihre Delegierten zu dieser Versammlung entsenden. Ferner werden alle Unterstützenden Mitglieder aufs herzlichste eingeladen.

Oberkurzwald. (Faschingsunterhaltung). Sonntag, den 21. Jänner 1934 veranstaltet der Sozialdemokr. Wahlverein „Vorwärts“ in Ober-Kurzwald eine Faschingsveranstaltung im Gemeindegasthaus. Beginn 4 Uhr nachmittags. Eintritt 49 Groschen. Alle Genossen, Freunde und Sympathiker werden höflichst eingeladen.

Der Vorstand.

Verein Sterbekassa in Bielsko.

Wir geben unseren Mitgliedern bekannt, dass das Mitglied Nr. 141 Herr Manigel Rudolf am 4. Jänner d. J. im 71 Lebensjahre verstorben ist.

Ehre seinem Andenken.

Die 185 Sterbemarke ist zu bezahlen.

Die Mitglieder werden ersucht, die fälligen Beiträge ehestens einzuzahlen, damit uns bei Auszahlung weiterer Sterbeunterstützungen keine Schwierigkeiten entstehen.

Der Vorstand.

Verein Jugendlicher Arbeiter Bielsko. Obiger Verein gibt hiermit bekannt, dass seine **11. Ordentliche Generalversammlung** am Sonntag, den 14. Januar 1934 um 2 Uhr nachm. im Arbeiterheim (Bibliothekszimmer) in Bielsko stattfindet. Alle Kultur und Sportvereine werden ersucht zu derselben ihre Vertreter zu entsenden.

Der Vorstand.

Aus der Theaterkanzlei. Freitag, den 12. I. wird „Die grosse Chance“ in Serie rot wiederholt.

Sonntag, den 14. d. M. nachmittags um 4 Uhr geht als Fremdenvorstellung der Schlager der diesjährigen Spielzeit „Ball im Savoy“ in Szene. Abends um 8 Uhr desselben Tages wird in Serie grün Leo Falls unverwüstliche Operette „Der fidele Bauer“ zur Aufführung gebracht. Der Kartenverkauf für die Sonntagsvorstellung beginnt Freitag um 10 Uhr vormittags.

Dienstag, den 16. I. wird das Lustspiel „Die grosse Chance“ für die Abonnenten der Serie gelb aufgeführt.

Mittwoch, den 17. Jänner ist in Serie blau die Premiere der Operette von Carl Zeller „Der Vogelhändler“ (Neubearbeitung). Die erste Wiederholung von „Der Vogelhändler“ findet Freitag, den 19. d. M. in Serie rot statt.

Deutsche Theatergemeinde, Katowice

Theaterkasse Telefon 1647 / Theaterbüro Telefon 3037
SPIELZEIT 1933/34

Freitag, 12. Januar 1934 abends 8 Uhr	16. Abonnement B Vorkaufsvorh. B Glückliche Reise Operette von Eduard Künneke
Montag, 15. Januar 1934 abends 8 Uhr	17. Abonnement B 9. Abonnement A Das Konzert Lustspiel in 3 Akten v. Hermann Bahr
Freitag, 19. Januar 1934 abends 8 Uhr	Zum letzten Male Fra Diavolo Oper von D. F. E. Auber

CENTRAL-HOTEL

ul. Dworcowa 11 KATOWICE Bahnhofstraße 11

Treffpunkt aller Gewerkschaftler u. Genossen

Angenehmer Familien-Aufenthalt : Gesellschafts- u. Versammlungsräume vorhanden : Gutgepflegte Biere und Getränke jeglicher Art : Vortrefflicher Mittagstisch Reiche Abendkarte.

Um gefl. Unterstützung bittet

DIE WIRTSCHAFTSKOMMISSION

J. A.: AUUSGT DITTMER

Herausgeber: Deutsche Sozialistische Arbeiterpartei in Polen, Bezirk Oberschlesien, Katowice, Dworcowa 11 — Schriftleitung: Johann Kowoll, für den Inhalt und Inserate verantwortlich Theodor Raiwa, beide in Katowice, Dworcowa 11
Druck: „Drukarnia Ludowa“, Spółdz. z odp. udz., Katowice

DIE ZWANGSJACKE

41

Ich öffnete die vom Staub entzündeten Augen, und sofort wehte neuer Staub hinein. Die derben Decken, auf denen ich lag, bedeckte der Staub in einer halbzölligen Schicht. Ueber mir sah ich durch den rieselnden Staub ein gewölbtes Dach von wogendem, schwankendem Segelleinen, und Myriaden von Staubkörnern sanken schwer in den Sonnenstreifen herab, die durch die Löcher im Segelleinen brachen.

Ich war ein Kind, ein acht- oder neunjähriger Knabe, und müde war ich — wie die staubbedeckte, eingefallene Frau, die neben mir sass und ein kleines weinendes Kind zu beschwichtigen versuchte. Sie war meine Mutter; das wusste ich als etwas Selbstverständliches, ebensowie ich wusste, dass die Schultern, die ich vorn auf dem Kutschbock erblickte, wenn ich den Blick an der Decke des Segelleinentunnels im Wagen entlangschweiften liess, meinem Vater gehörten.

Als ich mich anschickte, über die Packen und Kisten zu klettern, mit denen der Wagen angefüllt war, sagte meine Mutter müde und gereizt: „Du kannst nicht eine Minute ruhig bleiben, Jesse.“

So hiess ich, Jesse. Wie mein Nachname war, wusste ich nicht, obwohl ich meine Mutter meinen Vater John nennen hörte. Ich habe eine undeutliche Erinnerung daran, hin und wieder gehört zu haben, wie die andern Männer meinen Vater mit

Deutschland - aus der Nähe gesehen

Soeben erschienen:

Max Klinger: »Volkin Ketten«
Deutschlands Weg ins Chaos.
10 Monate Hitler-Diktatur.
104 Seiten. Preis Kč 12.—.

Miles: »Neu beginnen«
Faschismus oder Sozialismus.
Heft II der Sozialdemokratischen Schriftenreihe. 64 Seiten.
Preis Kč 4.—.

»Zeitschrift für Sozialismus«
Theoretisch - wissenschaftliche
Monatsschrift der deutschen
Sozialdemokratie. Umfang 32
bis 40 Seiten. Preis i. d. ČSR.
Kč 4.— im Ausland Kč 5.—.

Wollen Sie sich informieren? — Bestellen Sie diese Schriften sofort bei der Druck- und Verlagsanstalt „Graphia“, Karlsbad, Kantstraße.

VERSAMMLUNGS-KALENDER

Krol-Huta. D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt. Die nächste Mitgliederversammlung findet am Freitag, den 19. Januar, abends 7 Uhr, im Volkshaus statt. Wichtige Tagesordnung. Referent: Genosse Sejmabgeordneter Kowoll.

Kauft die gutbewährte billige Glühlampe

OLSAM

überall zu haben.

POLSKA ŻARÓWKI „OLSAM“

Generalna Reprezentacja na Rzpl. Polska

M. HOFFMANN

Katowice, ulica Dworcowa 11, pokój 30

Allgemeine Versicherungsanstalt in Bielsko

Zahl 4063.

Bielsko, den 9. Januar 1934

Kundmachung

Auf Grund der Verordnung des Ministers für soziale Fürsorge vom 30. Dezember 1933 (Dz. U. R. P. Nr. 103 Art. 819) als Durchführungsverordnung zum Gesetz über die allgemeine Versicherung vom 28. März 1933 (Dz. U. R. P. Nr. 51, Art. 396) hat die Krankenkasse in Bielitz zu existieren aufgehört und wurde mit 1. Januar 1934 in eine **allgemeine Versicherungsanstalt** in Bielitz umgewandelt. Sie wird jetzt sämtliche Agenden über die allgemeinen Versicherungen (im Krankheitsfalle, Pensionsversicherung für geistige Arbeiter, Unfallversicherung, sowie für die neueingeführte Alters- und Invaliditätsversicherung führen.

Einvernehmlich mit Obigem sind auf Grund der Verordnung des Ministers für soziale Fürsorge vom 28. Dezember 1933 (Dz. U. R. P. Nr. 103 Art. 819) alle Arbeitgeber, welche Arbeiter beschäftigen, verpflichtet, bis zum 15. Januar 1934 dieselben auf entsprechenden Formularen anzumelden. 1. ihre Arbeitsstätten (Industrie- oder Handelsunternehmungen sowie Haushaltungen) 2. ihre Arbeiter mit dem Datum vom 1. Januar 1934 und die nach dem genannten Tage aufgenommenen Arbeiter mit dem Datum des Arbeitsbeginnes.

Die Anmeldung der Beschäftigten muss erfolgen ohne Rücksicht darauf, ob sie schon vorher in der Krankenkasse, in der Pensionsversicherung für geistige Arbeiter, oder Unfallversicherungsanstalt versichert waren, oder ob sie von der Versicherungspflicht auf Grund eines Beschlusses genannter Anstalten befreit waren.

Der Unfallversicherung unterliegen sämtliche Beschäftigte in Landwirtschaften im Ausmasse über 30 Hektar.

Die Abmeldung der Beschäftigten aus der Krankenkasse in Bielitz von der pflichtgemässen Krankenversicherung mit 31. Dezember 1933 braucht nicht durchgeführt zu werden.

Die entsprechenden Drucksachen und Formulare sind zum Preise von 2 Groschen in der Versicherungsanstalt in Bielitz, ihrer Ortsgruppe in Teschen und Heilstellen in Czechowitz und Skotschau erhältlich.

Die ausgefüllten Anmeldungen sind a) aus dem Gebiete des Bielitzer Bezirkes in die allgemeine Versicherungsanstalt in Bielitz, b) aus dem Gebiete des Teschner Bezirkes an die allgemeine Versicherungsanstalt Bielitz, Ortsgruppe Teschen zu senden.

Nichtentsprechend ausgefüllte Formulare werden den Arbeitgebern zurückgestellt und wird die Anmeldung als nicht erfolgt betrachtet.

Gleichzeitig werden die P. T. Arbeitgeber auf die Strafbestimmungen aufmerksam gemacht, wie sie im Art. 269 und 270 des Gesetzes vom 28. März 1933 über die allgemeine Versicherung (Dz. U. R. P. Nr. 51 Art. 396) vorgesehen sind, wonach die Nichtanmeldung einer Geldstrafe bis 500 Zł. und die Angabe falscher Daten einer Geldstrafe bis 3000 Zł. unterliegt.

Alle notwendigen Informationen erteilen:
Die allgemeine Versicherungsanstalt in Bielitz, ihre Ortsgruppe in Teschen, sowie die Heilstellen in Czechowitz und Skotschau.

Der Direktor der Allgemeinen Versicherungsanstalt in Bielsko
m. p. Henryk Fikus.

Der Versicherungskommissar der Allgemeinen Versicherungsanstalt in Bielsko
m. p. Tadeusz Ulanowski.

Kapitän anredeten. Ich wusste, dass er der Führer dieser Leute war, und dass alle seinen Befehlen gehorchten.

Ich kroch durch die Oeffnung im Segelleinen heraus und setzte mich neben meinen Vater auf den Sitz. Die Luft war von diesem Staub erfüllt, der sich von den Wagenrädern und den vielen Hufen der Tiere erhob. Der Staub war so dick, dass er wie ein Nebel oder eine Wolke über der Landschaft lag. Die tiefstehende Sonne schien nur schwach und blutigrot hindurch.

Nicht nur dieser seltsame Sonnenuntergang erschien mir unheimlich, alles um mich her war so unheilverkündend — schien mir: die Landschaft, das Gesicht meines Vaters, das Wimmern meiner kleinen Schwester in den Armen meiner Mutter, die sechs Pferde, die mein Vater fuhr und die er beständig peitschen musste, damit sie zogen, farblos wie sie waren in der dicken Staubschicht, die über ihnen lag.

Die Landschaft war eine furchtbar trostlose Einöde. Niedrige Höhen erstreckten sich zu allen Seiten in die unendliche Ferne. Hier und da wuchsen auf den Hängen kleine welke dürre Sträucher. Sonst waren die Höhen fast kahl — nur Sand, Sand und wieder Sand und Stein. Unser Weg ging weiter durch die Sandschlucht zwischen den Höhen. Die Sandschluchten waren kahl, mit Ausnahme einzelner Sträucher und Büschel trockenen, welken Grases. Wasser gab es nicht und auch kein Anzeichen von Wasser, nur ausgewaschene Vertiefungen, die von strömenden Regengüssen in längst entschwundenen Tagen erzählten.

Mein Vater war der einzige, der Pferde vor

seinem Wagen hatte. Die Wagen fuhren in einer langen Reihe hintereinander, und wenn der Zug umbog, sah ich, dass die andern Wagen von Ochsen gezogen wurden. Drei oder vier Ochsen gespannt zogen langsam jeden Wagen, und neben ihnen gingen Männer mit Stachelstöcken in dem tiefen Sand und stachen die unwilligen Tiere. Bei einer Biegung sah ich zurück und zählte die Wagen; ich wusste, dass es mit dem unsern vierzig waren, denn ich hatte sie schon so oft gezählt. Und als ich sie jetzt, wie ein Kind tut, um sich von der Langeweile zu befreien, wieder zählte, waren alle vierzig da, alle mit Segeltuchdächern, gross, schwer und plump gebaut, bald sanken sie ein, bald taumelten sie seitwärts und kreischten und knirschten über Sand, Salbeigebüsch und Steine.

Rechts und links von uns, über den ganzen Zug verstreut, ritt ein Dutzend oder vielleicht fünfzehn ältere und jüngere Männer. Ueber dem Sattelknäueln lagen ihre langen Büchsen. Wenn einer von ihnen sich unserm Wagen näherte, konnte ich sehen, dass sein Gesicht müde und ängstlich wie das meines Vaters war. Und mein Vater hatte auch wie sie eine lange Büchse.

Auf der einen Seite des Wagenzuges wanderten zwei Dutzend buglahme, fusswunde, skelettdürre Ochsen, die stehenblieben, so oft sie einen der kleinen, verkommenen, welken Rasenflecken sahen und mit Peitschenschlägen weitergetrieben werden mussten. Zuweilen sah ich einen von den Ochsen stehenbleiben und brüllen, und dieses Gebrüll kam mir ebenso unheilverkündend vor wie alles andere.

(Fortsetzung folgt).